

Die Soldatin

Helen Benedict, Sand Queen (2011)

Frauen, die im militärischen Sinne ihren Mann stehen, gibt es in der europäischen Literatur seit eh und je. In Homers *Ilias* spricht der greise Priamos von einem Tag, als "*die Hord' amazonischer Männinnen einbrach*."¹ In Vergils *Aeneis* finden wir die Jungfrau Camilla, die Turnus ihre Dienste auch mit diesen Worten anbietet: "*Mich lass im Nahkampf die ersten Gefahren des Krieges erproben*." Dieser nennt sie dann seinerseits "*Ruhm Italiens*." Den Worten folgen Taten: Camilla frohlockt "*mitten in dem Morden*", wirft biegsame Speere, schwingt unermüdlich eine Doppelaxt und schießt zahlreiche Pfeile ab. Wenn diese starke Frau zulangt, dann quillt schon mal warmes Hirn über das Gesicht eines Kriegers. Sie tötet im Kampf mehrere Männer, bevor sie selbst den Heldentod stirbt.² Im 14. Jahrhundert findet man Camilla in einer Biographiesammlung berühmter Frauen aus der Feder des Italieners Giovanni Boccaccio. Sie ist hier auch auf eine andere Art und Weise vorbildlich, da sie kein Lotterleben mit üppigem Essen und Trinken führt und dabei als Jungfrau so sittsam ist, dass sie nicht nur Umarmungen, sondern auch die Konversation mit jungen Männern meidet.³ Der Italiener wartet auch mit einer echten Amazone auf, nämlich mit der in der deutschen Literaturgeschichte bestens bekannten Penthesilea: Man solle, so Boccaccio, sich nicht wundern, dass Frauen gegen Männer kämpfen, denn sie könnten durch Gewohnheit dazu gebracht werden. Amazonen wie Penthesilea seien in der Lage, männlicher zu werden als Menschen, die zwar als Männer geboren werden, dann aber durch Faulheit und Vergnügungssucht sich in "*Frauen, oder besser in behelmte Hasen*" verwandeln.⁴ Etwa siebzig Jahre nach Boccaccios Buch tritt mit Jeanne d'Arc eine andere kämpfende Jungfrau zunächst in die europäische Geschichte, dann in die abendländische Literatur ein, deren Taten unter anderen von William Shakespeare, Voltaire, Schiller, Mark Twain, G. B. Shaw und Jean Anouilh als Vorlage dienten.

Kämpferische Heldinnen sind keine abendländische Spezialität. Afghanistan kann zum Beispiel mit Malalai Noorzai aufwarten, die im späten 19. Jahrhundert im Kampf gegen die Briten zunächst die traditionelle Frauenrolle als Pflegerin der Verwundeten wahrgenommen haben soll. Als aber in der Schlacht von Maiwand (27. Juli 1888) den einheimischen Truppen eine Niederlage drohte, machte sie angeblich aus ihrem Schleier eine Kriegsfahne und stürmte so lange voran, bis sie den Heldentod fand. Ihr Beispiel soll für den Sieg über die Briten ausschlaggebend gewesen sein. In einem "*transnationalen Theaterprojekt*" von Robert Schuster und Julie Paucker mit dem Titel Malalai – die afghanische Jungfrau von Orleans kam sie im Nationaltheater Weimar 2017 auf die Bühne.⁵

Und noch ein Beispiel: Bis weit ins 19. Jahrhundert hinein gab es in dem afrikanischen Königreich Dahomey eine militärisch organisierte Elitetruppe von Kampffrauen. Die sogenannten Agooji werden heute mitunter als Afrikas Amazonen titulierte, etwas irreführend, denn sie stellten keine Königinnen in der Art einer Penthesilea. Zutreffender könnte man

1 So die klassische Übersetzung von Johann Heinrich Voß von *Ilias* III.189; www.projekt-gutenberg.org/homer/ilias/ilias.html.

2 Vergil, *Aeneis* IX. 498 ff., Formulierungen entnommen aus der Prosaübersetzung von Edith und Gerhard Binder (Stuttgart, 2005).

3 Boccaccio, Giovanni, *De mulieribus claris, zuerst 1361/62*, translated by V. Brown (Harvard University Press, 2002), 76 ff.

4 Boccaccio, Giovanni, *De claris mulieribus - Die großen Frauen*, ausgewählt übersetzt und kommentiert von I. Erfen und P. Schmitt (Stuttgart, 1995), pp. 92-95.

5 Siehe www.die-deutsche-buehne.de/kritiken/zwischen-pathos-und-poesie/ (eingesehen am 11.10.2022) und www.garenewing.co.uk/angloafghanwar/biography/malalai.php (eingesehen am 11.10.2022) und natürlich *Wikipedia*, s. v. "*Malalai Noorzai von Maiwand*".

sie eher als weibliche Janitscharen bezeichnen, zumal sie zum Teil durch eine Art "*Mädchenlese*" rekrutiert worden sind. Deutsche Fernsehzuschauer konnten sich über sie in einer Dokutainment informieren, die ab September 2018 mehrjährig in der ZDFmediathek als Video abrufbar war.⁶

Am Anfang der eben erwähnten Sendung ist Folgendes zu hören: "*Kriegsführen ist Männersache. Historisch hat dies nie ganz gestimmt, zu keiner Zeit.*" Diese Aussage gilt auch für den Zweiten Weltkrieg, in dem Frauen von den meisten darin verwickelten Staaten nicht als Kombattanten eingesetzt wurden. Die große Ausnahme war die Sowjetunion -- eine Tatsache, die deutschen Feministinnen im 21. Jahrhundert durch eine Reportage von Sonia Mikich in der Zeitschrift *Emma* unter dem Titel "*Die vergessenen 'Flintenweiber'*" mit eindringlichen Worten vermittelt wurde. Das Thema hat in feministischen Kreisen wohl eine sehr hohe Attraktivität, denn die Kämpferinnen verkörpern zwei Eigenschaften, die den emanzipatorischen Medien heute lieb und teuer sind: Sie waren starke Frauen und sie waren gleichzeitig auch Opfer. Die einleitenden Sätze des Artikels betonen das und geben eine gute Zusammenfassung des Inhalts:

Etwa 1 Million Frauen haben in der Sowjet-Armee gegen Nazi-Deutschland gekämpft. Freiwillig. Danach wurden sie in ihrer Heimat dafür geächtet. Die Soldaten waren Helden, die Soldatinnen Huren.

Sie wurden, so die Schlussworte der Autorin, weitgehend aus der Erinnerung getilgt:

*Die Veteraninnen hatten den Krieg gewonnen, aber kapitulierten in dem anderen Krieg, genannt "Normalität". Sie mussten wieder ganz Frau sein. Viele schwiegen jahrzehntelang zu ihren Erlebnissen - aus Scham. So blieb die Erfahrung der Rotarmistinnen (fast) unbeschrieben. Die Geschichtsschreibung enteignete sie.*⁷

Das alles klingt etwas übertrieben, aber die Behauptung im vorletzten Satz wird durch den Klammerausdruck abgeschwächt und ist deshalb nicht falsch. Aber immerhin hat mit Heinz G. Konsalik, der zu den erfolgreichsten deutschen Autoren der Nachkriegszeit zählt und dessen Werke eine Gesamtauflage von über 84 Millionen erreichen,⁸ mit seinem 1981 erschienen und nicht erfolglosen Roman *Frauenbataillon* das Thema ausführlich bearbeitet, wenn auch nicht unbedingt im Sinne von *Emma*.

Was die Kampfqualität der Soldatinnen angeht, herrscht allerdings eine beinahe vollkommene Übereinstimmung. Die Titelheldinnen des Romans bilden eine Elitetruppe ohne wenn und aber: Sie bewähren sich als Scharfschützinnen mit tödlicher Effizienz. Und wenn ein russischer Offizier meint, Frauen könnten nur im Stellungskrieg sinnvoll eingesetzt werden, während sie bei einer Offensive nur stören, wird er bald durch die Handlung widerlegt.⁹ Hier endet aber auch die Gemeinsamkeit mit *Emma*, denn Konsaliks Darstellung seiner Heldinnen steht eindeutig in der "*Flintenweibtradition*"¹⁰ der Freikorpsromane a'la Dwinger.¹¹ Die Tatsache, dass sie Frauen sind, ist irgendwie unfair den Männern ge-

6 www.zdf.de/dokumentation/zdfinfo-doku/warrior-women-afrikas-kriegerinnen-102.html, angeschaut am 11.10.2022.

7 Mikich, Sonia, "*Die vergessenen 'Flintenweiber'*", www.emma.de/artikel/8-mai-die-vergessenen-flintenweiber-330075, eingesehen am 12.10.2022, zuerst erschienen *Emma*, 2003.

8 Angabe aus Heinz G. Konsalik – Die Offizielle Webseite, konsalik.de, eingesehen am 28.10.2022.

9 Konsalik, Heinz G., *Frauenbataillon* (Klagenfurt, 2006, zuerst 1981), p. 320, pp. 329 ff. und 336 f., siehe auch schon vorher beim Sturmangriff p. 86, wobei diese Frauen allerdings für einen solchen Einsatz als zu wertvoll angesehen werden.

10 Das Wort "*Flintenweib*" fällt zwar gelegentlich im Roman, wird aber nicht auktorial zur Charakterisierung der Soldatinnen benutzt.

11 Über die ideologische Ähnlichkeit Konsaliks zu Dwinger siehe Wurzer, Georg, "*Antikommunismus und Russenfeindschaft vor und nach 1945: Die Romane der Bestsellerautoren Edwin Erich Dwinger und Heinz G. Konsalik*", *Jahrbuch für Historische Kommunismusforschung* (JHK 2011), pp. 49-60. Im

genüber. Im duellähnlichen Zweikampf Scharfschützin gegen Scharfschützen haben die Frauen den Vorteil, dass ein Mann kurz Hemmungen hat, auf sie zu schießen. Bis er diese überwunden hat, ist er bereits tot. Dafür können die Frauen allerdings nichts, unfair ohne wenn und aber wird es dann, wenn sie ihre weiblichen Reize einsetzen, um Soldaten abzulenken, damit sie getötet werden können. Verbrecherisch werden sie, wenn sie zwei gefangene Italiener bis zur totalen Erschöpfung zum brutalen Gruppensex zwingen, bevor sie diese Männer dann ermorden.¹²

Der Vergleich mit Emma lohnt sich auch anderswo. In Frauenbataillon sagt eine Obers-
tin in einer Art "pep talk" Folgendes: *"Wenn unsere Heimat befreit ist, könnt ihr wieder Frauen sein, dann müsst ihr Frauen sein, denn das ist eure zweite Aufgabe! Aber bis da-
hin ..."*¹³ Man beachte die beiden Hilfsverben. "Müssen" passt zu der Darstellung Mikichs:

*Schon gegen Kriegsende kam Papa Stalins konservatives, ja spießiges Frauenbild zutage. Frauen sollten vor allem Mütter sein und Kinder bekommen. Die Mode wurde weiblich, Schminkzeug kam vermehrt in die Staatskaufhäuser, das Abtreibungsverbot wurden verschärft. ... Sie (die Soldatinnen) mussten wieder ganz Frau sein.*¹⁴

Zu Konsaliks Darstellung passt hingegen eher das Wort "können" im Sinne von "dürfen". Seine Heldin, die Beste der Besten unter den Soldatinnen, desertiert lange vor dem Sieg der Roten Armee, um als treue Frau in den Armen ihres deutschen Lovers in der sibirischen Abgeschiedenheit ihr Glück zu suchen. Die Ehe scheint im konservativen Sinne mustergültig zu sein, aber die Protagonistin muss erleben, dass ihre beiden Kinder vor ihr sterben und dass ihr Mann von einem Bären getötet wird. Auf der vorletzten Seite wirft sie die Frage auf, ob es sich dabei um eine "Rache des Schicksals" gehandelt habe. Weshalb nun das Schicksal Rache üben sollte, sagt sie nicht expressis verbis. Es könnte sich dabei um die Ermordung eines ehemaligen Mitstreiters handeln, der ihre neue Identität nach der Desertion gefährdet, es könnte aber auch ihre blutige (und deshalb vielleicht doch wider-natürliche) Tätigkeit als Soldatin gemeint sein.¹⁵

Ohne Bezugnahme auf diesen etwas fragwürdigen Schicksalsbegriff wurde Frauenbataillon von Denis Schenk im Südwestrundfunk in seinen "Anti-Kanon" (also in die Reihe der schlechtesten Bücher) aufgenommen und besprochen. In seiner Inhaltsangabe geht Schenk relativ ausführlich auf die blutige Rache an dem Bären ein¹⁶ und liest dann ge-nüsslich aus der Vergewaltigungsszene vor. Die Passage, die er am heftigsten kritisiert, ist aber eine andere, denn er glaubt, der Roman sei an einer entscheidenden Stelle verlogen und verbreite "die Lüge von den unwissenden Deutschen, die nichts vom Holocaust ge-

Internet: www.kommunismusgeschichte.de/jhk/jhk-2011/article/detail/antikommunismus-und-russenfeindschaft-vor-und-nach-1945-die-romane-der-bestsellerautoren-edwin-erich-dwinger-und-heinz-g-konsalik, eingesehen am 20.10.2022. Wurzer erwähnt Frauenbataillon eher nur am Rande. Er mag weder Dwinger noch Konsalik, und diese Abneigung ist leider in dem an sich lesenswerten Artikel deutlich spürbar. Die Tatsache, wie die Protagonistin von Frauenbataillon sich an einem Bären rächt, der ihren Mann getötet hat, passt in das von Wurzer geschilderte Russlandbild Konsaliks, auch wenn das Wort "asiatisch" in diesem Kontext im Roman nicht zu finden ist: Sie besorgt sich Blut von ihrem Mann und gießt es in dem von ihr erlegten Bären ins Maul. Frauenbataillon, p. 29.

12 Frauenbataillon, pp. 52, 63, 106 (Honigfalle), pp. 58/59 (Gruppensex und Mord). Auch ansonsten sind Konsaliks Soldatinnen in sexuellen Dingen nicht gerade zurückhaltend. Das gleiche gilt von der Sprache, in der Sexualhandlungen beschrieben werden. Positiv ausgedrückt: Sie genießen die gleiche Freiheiten wie Männer. Negativ ausgedrückt: Sie sind ohne Sexualmoral.

13 Frauenbataillon, p. 62.

14 Mikich (2003).

15 Frauenbataillon, p. 374. Möglich wäre auch diese Deutung: Dem übel gesinnten Schicksal bereitet das Glück der Protagonistin Schmerzen und übt deshalb Rache.

16 Siehe Fußnote 11.

ahnt haben".¹⁷ Dieser Vorwurf ist einerseits fragwürdig, weil er auf die Annahme basiert, der Protagonist des Romans sei der Sprachrohr des Autors, andererseits aber auch zutreffend, denn in Frauenbataillon findet man zahlreiche apologetische Passagen, die in der Summe trotz personal-perspektivischer Brechungen die Wehrmacht und dessen Angehörigen im Kontrast zu Hitler und zu dem Sicherheitsdienst deutlich entlasten: Bei der moralischen Bewertung der Soldaten Stalins und Hitlers, zwischen Menschen, die ein Land angreifen und die ein Land verteidigen, gibt es oft keinen nennenswerten Unterschied.¹⁸ Als Bestsellerautor gibt sich aber Konsalik bei all dem Mühe, die Leser nicht durch allzu rechtsradikalen Revisionismus zu verprellen und innerhalb des konservativen Konsenses der Adenauerzeit zu bleiben. Wenn er zum Beispiel auf Katyn zu sprechen kommt, findet man schon im nächsten Satz einen Hinweis auf den Holocaust.¹⁹ Er ist zwar vom Krieg als solchen schlichtweg fasziniert, will aber keineswegs als Kriegsverherrlicher gelten, so dass ein friedensbewegter Leser in Frauenbataillon durchaus auch Sprüche finden kann, die ihm gefallen. Konsalik baut in seinen Roman sogar eine in sich abgeschlossene Erzählung ohne Plotbezug mit fast schon humanistischer Botschaft ein.²⁰ Will man breite Leserschichten erreichen, so ist es durchaus sinnvoll, Menschen mit unterschiedlichen Vorurteilen anzusprechen.

Obwohl Frauenbataillon, wie bereits erwähnt, durchaus ein breites Lesepublikum erreichte, könnte Mikich mit ihrer Einschätzung, die russischen Soldatinnen seien in der Erinnerungskultur des Zweiten Weltkrieges unterrepräsentiert, durchaus richtig liegen. Auf jeden Fall fand die Rote Armee in Bezug auf die Verwendung von Soldatinnen in unserem Kulturkreis zunächst keine Nachahmer, und erst lange nach 1945 erkämpften sich Frauen in Deutschland oder in den Vereinigten Staaten das Recht, als (fast) vollwertige Mitglieder in die jeweiligen Streitkräfte aufgenommen zu werden.²¹ Als es dann soweit war, erweck-

17 www.swr.de/swr2/literatur/heinz-g-konsalik-frauenbataillon-100.html, Stand 28.04.2022, Einführung gelesen und die Sendung abgehört am 20.10.2022.

18 Einige der Stellen, in denen diese Tendenz sichtbar wird: Frauenbataillon, p. 97 in den Worten eines sympathischen Deutschen "Wir alle sind nunmehr Opfer", oder p. 258, oder 317/18. Durchaus vergleichbar ist die Wertung eines der russischen Veteraninnen in Sonia Mikichs Reportage: "Als ich Veteranin Ludmilla Fjodorowna, mit 17 an die Front mit den anderen Mädchen aus der Metallfabrik Barrikadnaja in Stalingrad, kennen lernte, mit ihren Orden, ihren Geschichten, fiel mir eins sofort auf: ihre Wärme mir, der Deutschen, gegenüber. "Eure Soldaten handelten auf Befehl Hitlers", sagte Ludmilla, "ich stand hier für Stalin. War das richtig, war das falsch ... ?"

19 Frauenbataillon, p. 95.

20 Einer dieser Sprüche: "Heldentum ist eher eine tierische als eine menschliche Eigenschaft." Die erwähnte Erzählung wird mit diesen Worten eingeleitet "Wenn der Krieg schläft, und sei nur für ein paar Stunden, wenn Grausamkeit und Vernichtung Atem holen für das neue Sterben, dann erwacht in erschütternder Friedenssehnsucht die Menschlichkeit". Frauenbataillon, p. 283 und p. 97. Mein Problem mit Konsalik beruht weniger auf die Tendenz seiner Bücher -- von einem Autor, der in welcher Funktion und in welchem Umfang auch immer in jungen Jahren auch für die Gestapo gearbeitet hat und dann Kriegskorrespondent in Hitlers Armee geworden ist, kann man schließlich nichts Anderes erwarten -- als auf die Tatsache, dass seine Romane so schlecht geschrieben sind, dass sie mich schlichtweg langweilen. Ich musste mich regelrecht dazu zwingen, Frauenbataillon zu Ende zu lesen: Uninteressante, schematisch gezeichnete Charaktere, ellenlange Beschreibungen der militärischen Lage ohne Plotbezug, ellenlange völlig unrealistische Dialoge und die zahlreichen Wiederholungen verderben mir die Unterhaltung. Sicher, vieles davon findet man auch bei dem von mir geliebten Karl May, aber dieser hat bei mir so etwas wie einen Nostalgiebonus. Zudem ist sein Romanwelt so sehr entrückt, so sehr märchenhaft, so dass mich die Unstimmigkeiten weniger stören als bei einer dem Anspruch nach realistischer Darstellung des Zweiten Weltkrieges. Konsalik-Gestapo: Wikipedia, s. v. "Konsalik" mit Quellenangabe, eingesehen am 2.8.2023.

21 "Seit 2001 stehen Frauen in der Bundeswehr alle Laufbahnen offen." Hammouti-Reinke, Nariman, Ich diene Deutschland, Ein Plädoyer für die Bundeswehr - und warum sie sich ändern muss (Reinbek bei Hamburg, 2019), p. 24. Eine Momentaufnahme aus den Vereinigten Staaten aus dem Jahr 2005: 91% aller Stellen in US-army stehen für Frauen offen, 67% aller Stellen können von Frauen besetzt werden. Soldatinnen können für 87% aller vorgesehenen militärischen Spezialaufgaben bewerben. Panzer fahren

ten die Soldatinnen durchaus ein gewisses Interesse an dem Thema "Gender und Streitkräfte", das sich in unter anderen auch in zahlreichen Büchern unterschiedlichster Art und unterschiedlichster Qualität niederschlug. All diese Darstellungen weiblicher Soldatenseins haben aber einige Gemeinsamkeiten: Die betroffenen Frauen unterliegen nicht der Wehrpflicht, sie melden sich aus welchen Gründen auch immer freiwillig für den Waffendienst.²² Auch nehmen sie alle entweder an einem so genannten asymmetrischen Krieg teil, in dem die eigene Partei militärisch so stark überlegen ist, dass die Gegenseite in offen geführten Schlachten nicht gewinnen kann, oder sie beteiligen sich an einem Einsatz, in dem die tatsächliche oder potentielle militärische Gewaltanwendung so gering ist, dass man abgeneigt ist, das Wort "Krieg" dafür zu benutzen. Die Übergänge sind selbstverständlich fließend.

Letzteres gilt auch für die Gattungen, in denen das Schicksal der Soldatinnen dem Lesepublikum dargeboten wird. Reportagen sind da naturgemäß zahlreich. Diese kann man sammeln und dann in mehr oder minder überarbeiteter Form als Buch veröffentlichen. Um ein deutsches Beispiel zu geben: Jasna Zajcek informiert in ihrem *"Frontbericht"* über Soldatinnen in der Grundausbildung, während des Marineeinsatzes vor Libanon, in der Arbeit für KFOR im Kosovo, für die Operation Althea in Bosnien und Herzegowina, für die INMIS im Sudan und für *"Enduring Freedom"* im Indischen Ozean. Der Vorzug ihrer Darstellung liegt in ihrer Lesbarkeit und Anschaulichkeit, sowie in ihrer Unaufgeregtheit, also in der Vermeidung von übertriebenen Dramatisierungen. Trotz einiger kritischen Töne (überflüssige Umweltbelastung, sanfte Korruption oder das totale Scheitern der Ausbildung der libanesischen Armee, dargestellt an einer slapstickartigen Rettungsübung)²³ wird das Bild des Soldatinnenberufs in der Bundeswehr von Zajcek positiv gezeichnet. Genderspezifische Probleme gibt es zwar, sie scheinen aber lösbar zu sein. Einen Grund für diese Tendenz verrät die Autorin in ihrem Vorwort, als sie sich als *eine "von der Kooperation der Bundeswehrpressestäbe Abhängige"* bezeichnet. Da wundert es einen nicht, wenn die Bundeswehr gleich zu Beginn als *"unsere Armee"* titulierte wird, wenn im Kosovo *"die Sicherung der jungen Demokratie allein durch militärische Präsenz"* funktioniert, oder wenn auf der Rückseite des Taschenbuches folgende Frage gestellt wird: *"Was bewegt die Frauen, die Deutschland in der Welt verteidigen (sic!)"* Obwohl sie mit der Sprache häufig auch die Wertungen des Militärs übernimmt, scheint sie dennoch auf einige Füße getreten zu haben, denn ihre Arbeit in Afghanistan konnte nicht wie von ihr geplant in Angriff genommen werden.

Zu den typischen Merkmalen einer Reportage zählt die Anwesenheit des Reporters vor Ort, also das recht häufige Vorhandensein der ersten Person Singular im Text. Zajcek geht dabei so weit, dass manche Passagen sich wie eine Autobiographie lesen, insbesondere dann, wenn sie über ihre Erlebnisse während der Grundausbildung in der Marineschule Mürwick berichtet, an der sie als Zivilistin teilnehmen durfte. Das Buch von Nariman Hammouti-Reinke gibt sich bereits im Titel *Ich diene Deutschland* als Autobiographie zu erkennen. Ihr Leben ist in der Tat interessant, gerade deshalb, weil es so untypisch ist,

dürfen sie allerdings nicht, und man findet sie nicht in einigen Spezialkommandos. Bei den körperlichen Anforderungen, die an die Soldat*innen gestellt werden, nimmt die US-army Rücksicht auf die Schwäche des vermeintlich schwachen Geschlechts. Williams, Kayla, *Jung, weiblich, in der Army - Ich war Soldatin im Krieg*, übersetzt von U. Enderwitz (München, 2006, amerik. Originaltitel *Love My Rifle More Than You. Young and Female in the U.S. Army*, 2005), pp. 13/14 und p. 44.

22 Genau das unterscheidet sie von ihren israelischen Kolleginnen. Für diese ist der mitunter recht gefährliche Militärdienst ein normaler Teil des Erwachsenwerdens. Siehe zum Beispiel diesen Roman: Boianjiu, Shani, *The People of Forever Are Not Afraid* (2012), deutsche Ausgabe: *Das Volk der Ewigkeit kennt keine Angst* (Köln, 2013).

23 Zajcek, Jasna, *Unter Soldatinnen, Ein Frontbericht* (München, 2010), pp. 125 ff. (Rettungsübung), p. 232 und p. 241 (Korruption), p. 193 (Umweltbelastung).

macht sie doch als Muslima in der Armee und in der Politik Karriere. Der von ihr gewählte Untertitel (Ein Plädoyer für die Bundeswehr - und warum sie sich ändern muss) macht auf die zweite Gattung aufmerksam, der ihre Abhandlung angehört, nämlich die einer politisch-polemischen Streitschrift. Ändern sollte sich zum Beispiel die Verpflegung, die auf die religiösen Vorschriften der Muslim*innen nicht genügend Rücksicht nimmt. Sie fordert außerdem vehement eine größere Anerkennung der Leistung der Soldat*innen und, wie jeder Lobbyist, mehr Geld, in ihrem Fall für die Streitkräfte. Wie es sich für eine Soldatin gehört, hat Hammouti-Reinke klar umrissene Feindbilder. Da ist zum Beispiel die AfD, (das Verhalten eines Parteimitglieds findet sie "*widerlich*"), aber auch D. Bartsch von der Linkspartei (was dieser sagt, ist "*kompletter Blödsinn*"), Professor Christian Pfeiffer, (seine Meinung ist, "*geline gesagt, das Allerletzte*") oder auch die GEW oder ganz allgemein die "*Friedensbewegten*",²⁴ also Menschen, die so sind wie ich.

Neben Autobiographie, Reportage und Streitschrift gibt es noch eine weitere Gattung, in der man Soldatinnen im asymmetrischen Krieg darstellen kann, nämlich den in welchem Sinne auch immer "realistischen" Roman. Frauen wie Willa Cather haben früher sich das Recht genommen, Soldaten zu Protagonisten zu machen, Spiegel-Redakteur Dirk Kurbjuweit dreht den Spieß um und macht als Mann in seinem Kriegsbraut eine deutsche Soldatin zur Protagonistin. In einer Besprechung in der Süddeutschen Zeitung wurde die These vertreten, dieser erste deutsche Afghanistan(kriegs)roman habe "*literarisches Neuland*". erschlossen.²⁵ Ähnliches konnte man im Tagesspiegel lesen, wo Kriegsbraut als der erste Roman bezeichnet wird, "*der sich konkret mit der Bundeswehr in Afghanistan beschäftigt, mit dem Alltag der Soldaten und den Auswirkungen auf ihre Psyche*". Der Rezensent findet es "*erstaunlich*", dass Kurbjuweit das primär aus der Perspektive von drei Soldatinnen mache.²⁶

All diese deutschen Bücher gehen, wenn auch nicht schwerpunktmäßig, auch auf Vereinigten Staaten ein. Dies ist wenig verwunderlich, denn größere Auslandseinsätze der Bundeswehr können ohne Unterstützung der amerikanischen Regierung nicht stattfinden. Als zum Beispiel in Washington beschlossen wurde, die US-Truppen aus Afghanistan abzuziehen, konnte sich die Bundesregierung nicht leisten, Deutschland weiterhin am Hindu-kusch zu "verteidigen". Von den drei hier vorgestellten Autoren geht Dirk Kurbjuweit am ausführlichsten auf die Amis ein, ja er wählt mit Ernest Hemingways A Farewell to Arms einen amerikanischen Roman als eine der literarischen Vorlagen für Kriegsbraut, in dem einige deutsche Kulturschaffende, die allerdings keineswegs als Sprachrohre des Autors dienen, mit dem Gedanken spielen, einen (pseudo)historischen Film zu drehen, in dem Varus/Bush von Hybris geblendet den Germanen/Afghanen in den Teutoburger Wald/Afghanistan folgen sollte.²⁷ Kurbjuweits deutsche Offiziere im Auslandseinsatz sind über einen Besuch von amerikanischen Soldaten alles andere als erfreut, denn sie ahnen, der Feind würde diesen folgen: Wenn die Amis dann wieder abzögen, hätten die Deutschen ein Problem, so ihre Befürchtung.²⁸ Der Plot ist dann so konstruiert, dass die Abhängigkeit von den Amerikanern sehr deutlich wird: Als deutsche Soldat*innen beschossen werden,

24 Hammouti-Reinke (2019), p. 123 (AfD, wobei es lediglich darum geht, dass der Betreffende nicht zu Ehren von Bundespräsident Gauck aufsteht), p. 79 (D. Bartsch), pp. 187/188 (Pfeiffer), p. 234 (GEW), p. 245, "Friedensbewegte".

25 Seibt, Gustav, "*Die Frau, die sich traut*", Süddeutsche Zeitung (9. März 2011), www.sueddeutsche.de/kultur/roman-kriegsbraut-die-frau-die-sich-traut-1.1069865, eingesehen am 21.09.2022.

26 Bartels, Gerrit, "*Dirk Kurbjuweit: Draußen der Feind – aber wo?*", Tagesspiegel (09.03.2011), www.tagesspiegel.de/kultur/draussen-der-feind—aber-wo-7032973.html, eingesehen am 6.10. 2022.

27 Kurbjuweit, Dirk, Kriegsbraut (Berlin, 2011), p. 261 und p. 263 (Hemingway), pp. 302/03 und p. 324 (Varus).

28 Kriegsbraut, p. 88.

sind sie auf die Unterstützung der US Air Force angewiesen. Unter den Opfern sind auch Zivilisten. Der Vorfall wird von deutschen Offizieren untersucht, denen die Protagonistin unterstellt, dass für sie mit deutscher Beteiligung getötete Nichtkombattanten das Schlimmste seien, denn dann könnte man den Amerikanern nicht mehr vorhalten, wie brutal deren Kriegsführung sei, während "*wir Deutsche*" doch alles täten, um die Sympathie der Bevölkerung zu gewinnen.²⁹

Wenn Jasna Zajcek einmal die Amerikaner erwähnt, dann negativ. Sie fordert eine intensive Betreuung von deutschen Soldat*innen, die nach ihrem Auslandseinsatz unter Posttraumatischen Belastungsstörungen leiden, und spricht dabei die folgende Warnung aus:

*Was passieren kann, wenn dies nicht geschieht, sehen wir am Umgang der US-Regierung mit ihren jungen Veteranen: Abstürze in Drogensucht, Obdachlosigkeit, Kriminalität und Gewalt.*³⁰

Wenig überraschend ist das bei Nariman Hammouti-Reinke gerade umgekehrt. Wenn sie auf die Amerikaner zu sprechen kommt, dann sind sie für Deutschland vorbildlich, denn im Pentagon sei "*Diversity Management*" mit einer eigenen Abteilung vertreten, deren Leiter den Rang eines Staatssekretärs habe:

*Hier laufen alle Fäden zusammen, es gibt, anders als bei uns, nicht die von vornherein zu erwartenden organisatorischen Reibungsverluste. Diese Konstruktion ermöglicht vielmehr eine wirksame, weitreichende Behandlung des Themas.*³¹

Im konkreten Fall könnten allerdings beide Autorinnen durchaus richtig liegen, scheinen aber dennoch eine unterschiedliche Vorstellung von der Führungsmacht anzudeuten.

Wendet man sich nun US-amerikanischen Veröffentlichungen zu, so findet man dort dieselben Textsorten wie in Deutschland. In einer 2005 erschienen Besprechung von Kayla Williams' *Love My Rifle More Than You, Young and Female in the U.S. Army* ist bereits von einer Sintflut ("*deluge*") von Irakkriegsmemoiren die Rede, wobei allerdings auch die sozialen Medien mitberücksichtigt werden. Verschiedene Themen, so heißt es da weiter, würden immer wieder behandelt: die Hitze, die Sandstürme, erratische und verwirrende Truppenbewegungen, die nicht gerade wohlschmeckenden oder bekömmlichen "*M.R.E.s*" ("*meals ready to eat*"), die in Bagdad lauenden Gefahren, Santa Claus und Weihnachten in einer moslemischen Land, Beweise über die Misshandlung von Gefangenen, die lebenswichtige, aber unter bestimmten Umständen äußerst schwierige Entscheidung, ob man zu den irakischen Kindern freundlich sein oder man doch lieber die Waffe auf sie richten solle, die Schwierigkeiten, sich nach dem Kriegseinsatz wieder ins zivile Leben zu integrieren. Und last but not least: "*Another element for memoirists is the co-ed combat environment*".³²

Die einzelnen Punkte dieser naturgemäß unvollständigen Aufzählung sind nicht immer irakspezifisch oder typisch für das 21. Jahrhundert, und sie müssen selbstverständlich auch nicht alle in allen autobiographischen Schriften vorhanden sein. Kayla Williams ist zum Beispiel an Santa wenig interessiert, dafür aber umso mehr an das Leben in einer Armee mit Soldaten und Soldatinnen. Die Autorin, die schon mal als eine "*Chomsky-*

29 *Kriegsbraut*, p. 252.

30 Zajcek (2010), p. 248.

31 Hammouti-Reinke (2019), p. 109.

32 Maslin, Janet, "A Sharing of Chaos: 2 Soldiers, Same Iraq" *New York Times* (Aug. 18, 2005), nytimes.com/2005/08/18/books/a-sharing-of-chaos-2-soldiers-same-iraq.html eingesehen am 02.11.2022

reading liberal"³³ charakterisiert wird, ist insofern eine ungewöhnliche Soldatin bzw. Veteranin, als sie mit der arabischen Kultur und Sprache vertraut ist und obendrein mit muslimischen Menschen auch in den Vereinigten Staaten intensiven Kontakt pflegt. Wie Carole Cadwalladr in The Guardian feststellt, ist sie somit beinahe einmalig günstig positioniert, um den Krieg gegen den Terror auf eine neue Art und Weise schildern zu können.³⁴ Die von ihr gewählte Gattung bietet dazu zweifelsohne die Möglichkeit, ist aber in anderer Hinsicht problematisch, denn es stellt sich die Frage, wie viel Privates man einer breiten Öffentlichkeit präsentieren will. Zu große Zurückhaltung kann man in dieser Hinsicht Williams keineswegs vorwerfen, denn sie schildert Einzelheiten aus ihrem Leben, die viele Menschen nie und nimmer publik gemacht hätten. Man mag ihre Offenheit anerkennen, kann aber ihre Art der Autobiographie auch negativ beurteilen und ihr obsessive, ja fast schon narzisstische Selbstbezogenheit vorwerfen.³⁵

Bezüglich Reportagen kann man trotz der Präsenz der Verfasser im Text solche Vorwürfe weniger häufig erheben, und sie haben gegenüber Autobiographien auch den zusätzlichen Vorteil, dass sie das Thema aus zahlreicheren Perspektiven beleuchten und so den Zufall des individuellen Erlebens minimieren können. Helen Benedicts The Lonely Soldier, The Private War of Women Serving in Iraq basiert auf Interviews mit etwa vierzig Soldat*innen, die im Irak eingesetzt worden sind, die meisten von ihnen weiblichen Geschlechts. Die Autorin wählte fünf Frauen aus, von denen sie glaubte, sie reflektierten die diversen Erfahrungen von Soldatinnen in diesem Krieg am besten.³⁶ Sie hat sich mit diesen mehrfach getroffen, erzählt dann ihre Geschichte nach und lässt sie auch längere Zeit selbst zu Wort kommen. Ihre weit über zweihundert Druckseiten lange Reportage ist klar in drei Teile gegliedert: Im ersten Teil unter der Überschrift "*Before*" wird das Leben der Soldatinnen vor ihrem Eintritt in die Streitkräfte und vor ihrer Verschickung in den Nahen Osten geschildert, im zweiten ("*War*") geht es um ihre Erlebnisse während des Auslandseinsatzes, im dritten ("*After*") um das Leben und Überleben mit der Kriegserfahrung. In all dem sind zahlreiche Informationen sowie Kommentare der Reporterin integriert, wobei sie mit Fußnoten nicht spart. Abgerundet wird das Ganze mit einem detaillierten Forderungskatalog von 35 Punkten, deren Erfüllung dazu dienen soll, das Los der Soldatinnen zu optimieren.

In ihrer 2022 erschienen, methodisch ähnlichen Reportage über das traurige Schicksal von Geflüchteten in Griechenland mit dem Titel Map of Hope and Sorrow, Stories of Refugees Trapped in Greece³⁷ nimmt Benedict einige strukturelle Veränderungen vor. Mit Eyad Awwadawnan hat sie hier einen Mitautor, der selbst Flüchtling ist. Die Lebensläufe der fünf Geflüchteten, die im Mittelpunkt stehen, werden nicht mosaikartig, sondern kontinuierlich dargeboten: Eine Person - ein Großkapitel, unterteilt in jeweils drei Abschnitte: Leben in der Heimat, Flucht, Leben in Griechenland. Die Geflüchteten kommen in größerem Umfang selbst zur Wort, die Paraphrasen, Zusammenfassungen sind seltener, die Erläuterungen kürzer, sodass das Buch fast schon als eine Sammlung von kommentierten Autobiographien daherkommt. All diese Änderungen sollen wohl eine im Vergleich zu der Soldatinnenreportage gesteigerten Eindruck von Authentizität erwecken. Dies geschieht aber

33 So in einer Rezension: www.publishersweekly.com/978-0-393-06098-0, eingesehen am 2.11.2022. Noam Chomsky ist bekanntlich einer der ältesten, prominentesten und vehementesten Kritiker der amerikanischen Außenpolitik.

34 Cadwalladr, Carole, "*My life as a bitch*", www.theguardian.com/books/2006/jan/29/biography.features3, eingesehen am 2.11.2022. Die Rezensentin ist der Meinung, Williams hätte diese Chance vertan, denn das Buch setze falsche Schwerpunkte und sei auch sprachlich mangelhaft.

35 www.publishersweekly.com/978-0-393-06098-0, eingesehen am 2.11.2022.

36 Benedict, Helen, The Lonely Soldier, The Private War of Women Serving in Iraq (Boston, 2009), pp. 2/3.

37 Erstveröffentlichung London, 2022, Footnote Press Limited.

zu einem sehr hohen Preis: Die Sprache der Lebensläufe ist mitunter unbeholfen, zudem bleibt manchmal gerade das ungesagt, was für den Leser interessant wäre. Gerade über das Leben in den Herkunftsländern würde man gerne mehr erfahren, während die Schilderung des Flüchtlingselends in Griechenland stark repetitiv ist. Weniger wäre hier wohl mehr gewesen. Zwar ist Unterhaltung nicht der Hauptzweck einer solchen Reportage, ein Buch aber, das langweilt, ist nicht unbedingt gut zu nennen. Langweiler stoßen nun mal nur auf eine begrenzte Sympathie.³⁸

Gemeinsam ist beiden Reportagen Benedicts, dass die Verfasserin nicht zu der geschilderten Personenkreis gehört: Bei ihr handelt es sich um keine (Ex)Soldatin oder Geflüchtete: Sie ist Professorin an der Columbia University, New York, und stammt aus einer Familie, die der intellektuellen Elite der Vereinigten Staaten gezählt werden kann. Ihr Vater war Harvard-Absolvent und ein erfolgreicher Professor an der University of California, Berkeley. Drei Tatsachen qualifizieren Helen Benedict dennoch hervorragend dazu, gerade über diese Themen zu schreiben: Ihre Eltern waren Anthropologen und nahmen ihre Kinder mit, wenn sie Feldarbeit verrichteten. Interesse an fremden Kulturen und interkulturelle Kompetenz scheint die Autorin schon in frühen Jahren erworben zu haben.³⁹ Hinzu kommt, dass sie schon lange vor der Veröffentlichung ihrer Soldatinnenreportage sich eingehend und erfolgreich mit dem Thema Vergewaltigung und sexueller Nötigung auseinandergesetzt hat. Ihr Recovery. How to Survive Sexual Assault for Women, Men, Teenagers, and their Families erschien bereits 1985 und wurde unter anderem auch ins Ungarische übersetzt – dem Anspruch nach das erste Buch zu diesem Thema in diesem Land. Es wird auch behauptet, dieses Werk werde in den Vereinigten Staaten als *"a guides across rape crisis around the US"* benutzt.⁴⁰ Benedict war und ist zweifelsohne eine Autorität zu diesem Teilbereich des Soldatinnen- und Geflüchtetendaseins.

Die Tatsache, dass Benedict aus der akademischen Ecke kommt, erweckt die Erwartung eines gewissen Niveaus und einer gewissen Objektivität zumindest hinsichtlich der Nachprüfbarkeit und Richtigkeit ihrer Tatsachenbehauptungen, steht aber einer sehr starkem Engagement und der damit verbundenen Parteilichkeit nicht unbedingt im Wege. Ihre Reportagen sind nicht weniger Kampfschriften als das *"Plädoyer"* von Hammouti-Reinke, aber sie bieten für Kritiker erheblich seltener Angriffsflächen. Die deutsche Soldatin läuft schon in Gefahr lächerlich gemacht zu werden, als die den Einsatz der Bundesrepublik in Afghanistan rechtfertigt. Sie beschreibt eine Demonstration in Kundus, in der die Bevölkerung unter dem Leitsatz *"Germany, please stay, we need you"* auf die Straße geht. Die Autorin hält die Furcht dieser Leute vor den Taliban für berechtigt. Ihre nicht ganz über-

38 Da die Reporterin im Griechenlandbuch so wenig präsent ist, könnte man das Buch der Gattung *"oral history"* zuschreiben. Es bietet in der Tat eine Sammlung von Zeitzeugenaussagen. Benedict und Awadannan geben Menschen, deren Stimme sonst unerhört bleiben könnte, ein Forum, ihre Geschichte zu erzählen. Das hat gerade in den Vereinigten Staaten eine lange und ehrbare Tradition. Im Rahmen des Federal Writers' Project der Works Progress Administration der F. D. Roosevelt Regierung erschien zum Beispiel eine Sammlung von autobiographischen Skizzen unter dem Titel These Are Our Lives. Angestrebt waren *"life histories"* die gut zu lesen sind und in denen auch Menschen der Unterschicht zu Wort kommen. Dem Anspruch nach wurde hier eine völlig neue Methode der Gesellschaftsschilderung angewandt. Couch, W. T. (ed.), These Are Our Lives (New York, 1975, first 1939). Die eben paraphrasierte Aussage steht im Vorwort des Herausgebers p. ix. Als der Großmeister dieser Art der Geschichtsschreibung gilt der Jahr 1912 geborene Studs Terkel, der Bücher zu Themen wie die Weltwirtschaftskrise 1929 und ihre Bewältigung, das Rassenproblem in den USA und dem Zweiten Weltkrieg vorgelegt hat. Die Ähnlichkeit dieser Bücher mit Benedicts Reportagen ist nicht zu übersehen.

39 Biographische Angaben aus www.helenbenedict.com, sowie aus den beiden Einträgen in Wikipedia, s. v. "Benedict, Helen" und "Benedict, Burton". Eingesehen am 11.11.2022.

40 Bubna, Vidhi, *"Helen Benedict: On making the military more inclusive for women"* (18. März 2022), <https://moderndiplomacy.eu/2022/03/18/helen-benedict-on-making-the-military-more-inclusive-for-women/>, eingesehen am 25.06.2022

zeugende Begründung: "*Persönlich habe ich keinen Afghanen getroffen, der die Taliban und ihr Treiben gut fand.*"⁴¹ Man muss diesen Satz nur ohne die nachfolgenden zitieren, um Hammouti-Reinke als eine komplette Vollidiotin aussehen zu lassen, denn es hätte schon ein besonders mutiger und/oder besonders blöder Mensch sein müssen, der sich gegenüber einer Soldatin einer von ihm als Besatzungsmacht wahrgenommenen Armee so geäußert hätte. Aber auch die nachfolgende Erklärung, dass die Autorin wisse, dass Menschen sich immer wieder den Taliban anschließen, macht ihre Aussage nur geringfügig besser.

Helen Benedict ist da vorsichtiger, aber nicht minder tendenziös. Es ist offensichtlich, dass sie ihre Gesprächspartner sorgfältig aussucht: Die Asylanträge der Menschen, die das Zentrum von *Map of Hope and Sorrow* bilden, sind offensichtlich gut begründet und man müsste schon ein Herz aus Stein haben, um sie abzulehnen. Ihre Tendenz kann man auch an Einzelheiten im Text festmachen. Hinsichtlich der Lage von Flüchtlingen in der Türkei werden zwei Falschbehauptungen zitiert. Einmal sagt der für Migrationsfragen zuständige Minister Griechenlands, die Türkei sei ein sicherer Drittstaat. Für Benedict öffnet er damit die Sprache der EU nach. Es soll sich dabei um eine Art "*doublespeak*" handeln -- ein Ausdruck der letztlich auf Orwells "*doublethink*" zurückgeht und allein schon deshalb äußerst negativ konnotiert ist. Benedict zitiert dann eine Flüchtlingin zu der Aussage des Ministers wörtlich: "*Turkey is no different for us than Afghanistan. ... The Taliban can find us easily there.*" Schon die erste Behauptung ist hyperbolisch, die zweite höchstwahrscheinlich falsch. Benedict lässt das aber so stehen, eine Einordnung oder gar Richtigstellung erfolgt nicht. Als aber die Geflüchtete ein paar Seiten später etwas zutreffend schildert, fasst Benedict einen Report einer NGO zusammen, der die Richtigkeit der Beschreibung bestätigt.⁴²

All diese kritischen Anmerkungen sollte allerdings nicht den Blick für das Wesentliche verstellen. Benedicts Reportagen bieten einen hervorragenden Weg, sich mit der Problematik der Frauen in westlichen Streitkräften, der asymmetrischen Kriegsführung und der Flüchtlingsströme auseinanderzusetzen. Da die Geflüchteten auch aus Afghanistan und dem Irak kommen, sind die beiden letztgenannten Themen eng miteinander verknüpft. Im Gegensatz zu trockenen juristischen, wirtschaftlichen und statistischen Untersuchungen kommt bei ihr das Menschliche nicht zu kurz, und der Leser bekommt ein Gespür dafür, dass hinter trockenen Zahlen herzerschütternde Schicksale sich verbergen. Benedict selbst meint aber, dass noch so wertvolle und noch so gut recherchierte Sachbücher Lücken aufweisen, dass journalistische Textsorten der Wirklichkeit und damit auch der dargestellten Personen nicht ganz gerecht werden können. Dementsprechend arbeitet sie sich an den genannten Themen nicht nur als Reporterin, sondern auch als Romanschriftstellerin ab und entwickelt dabei eine eingängige Literaturtheorie in leicht verständlicher Sprache.

Wenn Benedict sich über die Romankunst äußert, betont sie sehr stark die Identifikation des Lesers mit fiktiven Charakteren und bewertet dieses Phänomen positiv: "*We don't merely sympathize with Anna Karenina or Jane Eyre, Oliver Twist or Huckleberry Finn — we become them.*"⁴³ Dadurch, dass ein Leser in die Lage versetzt wird, zeitweise ein Anderer zu werden, entwickle er sich zum besseren Menschen. Das geschehe auch dann, wenn der Protagonist kein Held, also keine Person ist, die man eigentlich werden

41 Hammouti-Reinke (2019), p. 80.

42 *Map of Hope and Sorrow* (2022), pp. 234/35 und pp. 241/42.

43 Benedict, Helen, "Why Imagination Matters" (October 9, 2017)

www.powells.com/post/original-essays/why-imagination-matters, eingesehen am 17.11.2022.

möchte, wie zum Beispiel Humbert Humbert in Vladimir Nabokovs *Lolita*. Benedict beschreibt die Leistung dieses Autors in diesem Roman mit den folgenden Worten:

*... he conjures us, through the power of his language and imagination, inside Humbert Humbert, so that we cannot stand aloof and condemn him without thought or insight. We cannot dehumanize him because Nabokov makes us become him, forcing us to see all the facets of his personality, the monstrous and the poignant, the insufferable and the pathetic. And in doing so, Nabokov makes us just that little bit more human ourselves.*⁴⁴

Neben Sprachbegabung zeichnet den Schriftsteller laut Benedict Imagination aus, die Vorstellungskraft. Mit ihr vermag ein Romancier besser als ein Journalist an eine verborgene Wahrheit heranzukommen, die in den Interviews mit den Betroffenen nicht gesagt wird, die ihrer Natur nach geheim und privat ist:

*It rests in the silences that follow broken-off words and truncated sentences, and in the spaces between bouts of self-awareness. It hides in the blanks on a reporter's tape-recorder, behind the door after the journalist leaves and inside the mind where no interviewer can go.*⁴⁵

Benedict schrieb diese Worte lange bevor sie sich daran machte, amerikanische Soldatinnen zu interviewen und das, was von diesen gesagt werden konnte, in einer buchlangen Reportage zu veröffentlichen. Sie zeigte sich danach schon mal auf die damit erbrachte Leistung recht stolz, als sie in einem Interview betonte, das Buch habe ihr zwei Einladungen eingebracht, um vor dem Congress in Unterstützung von sexuell angegriffene Soldatinnen als Zeugin auszusagen. Das Verteidigungsministerium soll ihr Buch gelesen und einige der darin vorgeschlagenen Reformen umgesetzt haben. Obendrein habe ihre Reportage mitgeholfen, die Anwältin Susan Burke dazu zu motivieren, das Pentagon im Namen von Opfern von sexueller Übergriffen anzuklagen.⁴⁶ Aber dennoch hatte sie das Gefühl, das Thema noch nicht in der erforderlichen Tiefe behandelt zu haben und dies nur in der Romanform tun zu können. Die Gründe die sie dafür angab sind die gleichen, die hier bereits zitiert worden sind.⁴⁷

In Theorie und in Praxis ist Benedict, was die Möglichkeit der Imagination, der Vorstellungskraft angeht, äußerst optimistisch. Da es eine gemeinsame Menschlichkeit gebe, die wichtiger und bedeutender sei als das Trennende, sei es möglich, ja fast schon ethisch geboten, sich in den jeweils Anderen hineinzufühlen. Ein guter Schriftsteller könne das und helfe dabei dem Leser, diese Tat ebenfalls zu vollbringen.⁴⁸ Wenn man die wichtigen Figuren in Benedicts Romanwerk betrachtet, dann kann man zwar feststellen, dass Frauen, also Menschen vom gleichen Geschlecht wie die Autorin, etwas überrepräsentiert sind, sie aber sehr verschiedenen Kulturen und den unterschiedlichsten Gesellschaftsschichten an-

44 Zitat aus einem Essay Benedicts mit der Überschrift "*Fiction vs. Nonfiction: Wherein Lies the Truth*", das zuerst in *The Practical Writer* (Penguin Books, 2004) erschienen ist und heute (21.11.2022) im Internet unter http://sarahcoledesign.com/HBsite/essays_4_more.html einzusehen ist.

45 *Loc. cit.*

46 Hollie, Len, "A Conversation With Helen Benedict: Writing Fiction and Non-Fiction", West End Media (Sep 28, 2011, Updated Nov 28, 2011), www.huffpost.com/entry/a-conversation-with-helen_b_981067 eingesehen am 25.09.2022

47 "I felt that, um, there was more than they (die interviewten Soldatinnen) were telling me. I could see it in their eyes and their gestures and hear it in their silences. When their eyes filled with tears, or when they started to joke out of the blue, I felt oh there's something more, there's a story underneath here they can't bring out for one reason or another. And it would be cruel to them to force it out."
<http://archive.ttbook.org/book/transcript/transcript-helen-benedict-sand-queen>, eingesehen am 25.09.2022

48 Siehe Benedict, "Why Imagination Matters".

gehören. Ihr Roman *The Edge of Eden* (2009) spielt auf den Seychellen, also dort, wo Benedict einen Teil ihrer Kindheit verbracht hat, und in der Figurenkonstellation findet man einen amerikanischen Anthropologen, also einen Mann mit dem gleichen Beruf wie ihr Vater. Die Protagonistin und ihre Tochter sind aber Engländerinnen, und es gibt da auch noch die indigene Marguerite Savy, die zwar einerseits der üblichen Klischee der "*nigger nanny*" entspricht,⁴⁹ andererseits aber durchaus auch einfühlsam fern der gängiger Stereotypisierung gezeichnet ist. In dem 2000 veröffentlichten *The Sailor's Wife* ist die Titelheldin eine Amerikanerin, die einen griechischen Seemann geheiratet hat und dann sich in den traditionellen Strukturen einer eher abgelegenen griechischen Inseln zurechtfinden muss. Benedicts Einfühlungsvermögen zeigt sich auch in ihrer Darstellung, aber noch stärker in der Figur der Schwiegermutter, in der sich sympathische und unsympathische Züge unentwerrbar verwoben sind. Die Handlung dieser zwei Romane sind in der dritten Person erzählt. In ihrem Kriegsroman *The Sand Queen* geht Benedict insofern einen Schritt weiter, als sie sich in zwei ihr fremden Personen hineinversetzt und ihre jeweiligen Geschichte größtenteils in der ersten Person Singular präsentiert. Es handelt sich dabei um eine amerikanische Soldatin namens Kate und einer ebenfalls junge Irakerin namens Naema.

Als die beiden Frauen sich im ersten Teil des Romans begegnen, liegt die Möglichkeit einer fiktiven, völkerverbindenden Freundschaft über kulturell-religiösen Grenzen hinweg förmlich in der Luft.⁵⁰ Kate dient als Militärpolizistin in einem Gefangenenlager im Südirak, in das der Vater und der jüngere Bruder Naemas verschleppt worden sind. Kate schiebt am Eingangstor Wache, Naema versucht dort (wie andere Irakerinnen auch) etwas über das Schicksal ihrer Familienmitglieder zu erfahren und wird wegen ihrer guten Englischkenntnisse so etwas wie die Sprecherin der Frauen. Kate verrichtet ihren Dienst relativ human, und selbst als sie anderswo eingesetzt wird und damit der persönliche Kontakt zu Naema abgerissen ist, lässt er ihr beruhigende Informationen über ihren Bruder Zaki zukommen. Das könnte auf dann auf die große Versöhnung über den Stacheldraht hinweg hinauslaufen, tut es aber nicht. Im Gegenteil: Als Kate einsam in einem Wachturm den Zaun zum Gefangenenlager bewacht, wird sie wiederholt von Irakern auch wegen ihres Geschlechts mit Schlangen, Skorpionen, im Extremfall sogar mit Scheiße beworfen. Einer onaniert des öfteren öffentlich vor ihr.⁵¹ Als Kate die Chance dazu bekommt, will sie es dem Wichser (ihr Stil) heimzahlen. In der Eile verwechselt sie die Personen und missandelt versehentlich Naemas herzkranken Vater schwer, der obendrein mit den Nerven

49 Die wohl bekannteste Darstellung dieser Figur in der amerikanischen Literatur ist "*Mammy*" in Margaret Mitchells *Gone With the Wind*, den Kinobesuchern bekannt in der Verkörperung durch Hattie McDaniel. Siehe zum Beispiel Thompson, Stephanie, "*The Thorny Problem of Mammy*" (Oct. 18, 2015), <https://sites.psu.edu/slthompson/2015/10/18/the-thorny-problem-of-mammy/>, eingesehen am 22.11.2022.

50 Man erinnere sich da an Konsaliks Roman. In *Wolf Season*, in dem Roman also, in dem Benedict unter anderem auch das Schicksal Naemas als Immigrantin in den Vereinigten Staaten schildert, geschieht genau das, allerdings mit einem Exsoldaten, der in *Sand Queen* keine Rolle spielt. Im späteren Werk gibt es auch eine rührende Kinderfreundschaft zwischen Naemas kriegsversehrten Sohn und der blinden Tochter einer stark verstörten Veteranin. Benedict ist nach eigenen Angaben erst nach dem Verfassen von *Sand Queen* auf die Idee gekommen zu sein, diesen Roman zu dem ersten Teil einer Trilogie zu machen. Buchbesprechung von Wendy Smith in *The Publishers Weekly* vom 11. August 2017 www.publishersweekly.com/pw/by-topic/authors/profiles/article/74466-helen-benedict-women-and-war.html, eingesehen am 25.09.2022. Priya Malhotra meint in ihrer Besprechung von *Wolf Season* vom 16. März 2018 in *In The Fray*, die drei Romane seien "*standalone novels*", sollen also einzeln lesbar sein. <https://inthefray.org/2018/03/review-helen-benedict-novel-wolf-season-iraq-war/>, eingesehen am 30.11.2022. Der dritte Teil der Trilogie liegt mir (noch) nicht vor.

51 Geht auch anders herum. Als Pat Barkers Protagonist Prior in *The Eye in the Door* eine Frau im Gefängnis besucht, reagieren die Insassinnen auf ihn als Mann ähnlich, wie die irakischen Gefangenen auf Kate. Sie spekulieren über die Länge seines Penis, eine entblößt sich und deutet mit ihrem Finger Geschlechtsverkehr an. Allerdings wird dieser Unfug in England (im Gegensatz zum amerikanischen Lager) vom Personal ziemlich rasch unterbunden. *The Eye*, pp. 29/30.

total fertig ist, denn, wie Kate und der Leser erst später erfahren, er hat gerade erst die Information erhalten, dass ihr Sohn von den Amerikanern erschossen worden ist, auf der Flucht, wie es so schön heißt.⁵²

Die Grundlage für diese Episode findet man in Benedicts Reportage. Eine der dort interviewten Soldatinnen bewachte nach eigenen Angaben unter den gleichen Umständen wie Kate irakische Gefangene und wurde von diesen auf die gleiche Art beleidigt. Auch sie ergriff die Chance, sich an einem von ihnen zu rächen: Sie setzte ihren Fuß auf einen gefesselten Iraker und kickte ihm Sand ins Gesicht. Sie fühlte sich dabei zunächst gut.⁵³ Die Unterschiede zwischen der Realität des Interviews und des Romans sind genau so offensichtlich wie die Parallelen. In der eine ist die misshandelte Person irgendeiner, ein anonymen Teil der Masse, in der andere ein guter Familienvater, ein Dichter und ein Folteropfer unter der Herrschaft Saddam Husseins. Obendrein ist er einer der beiden Gefangenen, zu denen die Soldatin, wenn auch nur äußerst schwach und indirekt, so etwas wie eine Beziehung hat. *God (or rather the plot) moves in a mysterious way, His wonders to perform.* Es bedarf allerdings keine Großleistung der Vorstellungskraft, einen solchen Zufall zu konstruieren. Er ist an sich auf den ersten Blick auch nicht gerade rührend oder im positiven Sinne beeindruckend, wirkt eher schon gängelnd, manipulativ und dadurch nicht unbedingt wirkungsvoll.

Man könnte weitere Bestandteile von Sand Queen aufzählen, die darauf hindeuten, dass dieses Werk unter anderem auch ein Propagandaroman ist. Von den drei Soldatinnen, die Benedict mit Empathie präsentiert, wird die erste bei einem Mörserangriff getötet, die zweite begeht Selbstmord, während die dritte mit schweren körperlichen und seelischen Schäden unehrenhaft wegen mangelnder Anpassung aus der Armee entlassen wird. Eine von ihnen wird beinahe, die andere, wenn auch "*off stage*", ganz vergewaltigt. So etwas kann man auch etwas weniger dick auftragen. Der Versuch, sich in eine halbwegs erfolgreiche und sympathische Soldatin hineinzusetzen, unterbleibt in diesem Roman.

Auch die Sprache der beiden Ich-Erzählerinnen ist zum Teil von den Propagandaabsichten der Autorin geprägt. Dabei ist sie offensichtlich bemüht, Kate und Naema eine unterschiedliche Stimme zu geben. Naema ist die Vulgärsprache fremd. Sie drückt sich erheblich gewählter aus als die Soldatin. Kate benutzt auf der ersten Seite des Romans zwar statt "*fucking*" den euphemistischen Ausdruck "*frigging*" und tut das im Gegensatz zu dem von ihr wörtlich zitierten Kollegen, der "*What the fuck*" und "*fuckin' bleeding*" sagt, hält sich aber verbal kaum zurück, als sie diesem dann einen Adamsapfel bescheinigt, der doppelt so groß sei wie sein Hirn. Einen anderen Mitstreiter charakterisiert sie schlicht als "*asshole*".⁵⁴ Auch später erweckt sie den Eindruck, sie habe sich der rauen, männlich konnotierten Soldatenidiom weitgehend angepasst. Wenn Benedict aber argumentativ punkten will, dann lässt sie die beiden Protagonistinnen zu den gleichen rhetorischen Mitteln greifen: Kate wird die Aufgabe zugeteilt mit den Einheimischen zu reden, da ihr Vorgesetzter glaubt, eine Soldatin sei eher in der Lage, ihre Herzen zu gewinnen. Ihr Kommentar:

52 Benedict, Helen, Sand Queen (New York, 2011), pp. 189 ff. und p. 284.

53 The Lonely Soldier, p. 113 und p. 115. Die Aufzählung der Ähnlichkeiten ist keineswegs vollständig.

54 Sand Queen, p. 5. Kate bleibt auch später beim euphemistischen Ausdruck, als sie einen Soldaten als "*frickin' nutball*" bezeichnet (p. 241), in Gedanken und im Gespräch ist sie aber nicht immer so zimperlich. Sie sagt schon mal, dass ihr Sergeant "*does not give a fuck*", wenn männliche Kollegen ihrer Arbeit nicht richtig nachkommen (p. 25), Soldaten werden in ihrer Sprache schon mal kollektiv zu "*fuckers*" (p. 276).

*We've pulverized their towns, locked up their men and killed their kids, and one GI Jane with sand up her ass is supposed to make it okay?*⁵⁵

Zu der rhetorischen Frage gesellt sich ein Klimax: Gewalt gegen Sachen, gesteigert zu Zwang gegenüber Erwachsenen, gesteigert zur Tötung von Kindern. Naema kann das auch, als sie das kriegsverursachte Leid ihrer Familie beklagt. Alles ist kaputt:

*The goats slaughtered for their meat. The fruit trees shredded by American bombs. The boys Zaki (Naemas kleiner Bruder) played with imprisoned, exiled or killed.*⁵⁶

Das ist perfekte Rhetorik mit einem doppelten Klimax. Die wohl hungerbedingte Zwangsschlachtung der Ziegen bringt der Familie einen gewissen Nutzen, die Zerstörung der Obstbäume hingegen nicht. Das wird gesteigert durch die Gewalt gegen Kinder, die ebenfalls dreigliedrig ist, denn eingesperrt zu sein ist vielleicht weniger schlimm als vertrieben zu werden. Die Tötung ist natürlich noch eindeutiger eine Steigerung.

Rhetorische Fragen gehören auch zu Naemas Repertoire. Auf einer Druckseite feuert sie schon mal neun von ihnen ab. Hier eine Kostprobe:

*Are these the people (unterernährte bettelnde Iraker) the Americans have come to help? If so, how does it help to drop bombs on their houses and imprison their sons and fathers? To destroy their villages, already poor, and slaughter their babies? To murder them and not even know their names? Is this the way to liberate a people from a dictator? Or has the world gone mad for the taste of oil and blood?*⁵⁷

Der Leser könnte auf den Gedanken kommen, er lese eher einen gut formulierten leidenschaftlichen Leitartikel oder Plädoyer als die Gedanken der unter großem Stress stehenden Irakerin.

Benedict hat sich ausführlich und positiv über die Inklusion politischer Argumente in Romane geäußert und sich darüber beklagt, sie unterliege einer Art Bannfluch.

*American fiction – and forgive me for this wild generalization – does seem to have a fear of engaging directly with political argument these days, at least in any way that is not ironic. It's fine to have characters argue about infidelity, sex, friendship, child-rearing, organic food and so on. But make your characters debate politics, war, or current affairs with any earnestness and you will be accused of not being "literary" before you can blink. Instead, you will be called manipulative, polemical or, worst of all, journalistic.*⁵⁸

Ein Auftrag der guten Fiktion bestehe darin zu unterrichten ("to teach"). Wenn man das so sieht, dann ist Propagandaliteratur nicht verpönt. In diesem Kontext ist es wenig verwunderlich, wenn Benedict an anderer Stelle Upton Sinclair in die Reihe großer Schriftsteller aufnimmt und ihn in einem Atemzug mit Jonathan Swift, Charles Dickens, Emile Zola, John Steinbeck nennt.⁵⁹

Um die positive Rolle von politischen Argumenten in fiktiven Werken zu illustrieren präsentiert Benedict im eben zitierten Beitrag einen längeren Abschnitt aus einem von ihr damals noch nicht veröffentlichten Roman mit dem Titel Love in the Long War, der dann

55 Sand Queen, p. 6.

56 Sand Queen, p. 68.

57 Sand Queen, p. 218. Auffällige rhetorische Fragen auch pp. 31, 63, 231, 244 und 280.

58 Benedict, Helen, "Argument as Invitation", The Brooklyn Quarterly (7.11.2013), <http://brooklynquarterly.org/argument-as-invitation/>, eingesehen am 17.11.2022

59 Benedict, "Fiction vs. Nonfiction".

wohl vier Jahre später als *Wolf Season* erschienen sollte.⁶⁰ Die aus *Sand Queen* wohl-bekannte Naema diskutiert da mit ihrem Mann Khalil, ob es für einen Iraker sinnvoll sei, mit den Amerikanern als Dolmetscher zusammenzuarbeiten. Dieser führt aus, er könne mit seiner gefährlichen Arbeit durch die Ausräumung von Missverständnissen Leben retten, außerdem sei Amerika nach dem Zusammenbruch des Saddam-Regimes trotz aller tödlichen Fehler die einzige Macht, die Frieden bringen könne. Seine Ehre gebiete es ihm, bei diesem Projekt mitzumachen. Naema sieht die Rolle der Amerikaner negativer und meint, man hätte die Amis nicht benötigt, um Saddam zu stürzen.

Benedict scheint dann mit dieser Diskussion nicht zufrieden gewesen zu sein, denn die entsprechende Stelle in *Wolf Season* weist relevante Unterschiede auf. Die Zahl der Argumente, die für die Kollaboration sprechen, wird deutlich reduziert und auf die Lebensrettung Unschuldiger und auf Ehre des Mannes eingeschränkt. Es geht hier eher darum, ob der amerikanische Führungsoffizier für die Sicherheit Khalils sorgen kann. Im Gegensatz zu ihrem Mann ist Naema diesbezüglich äußerst skeptisch und behält ein paar Zeilen später recht, als Khalil mit einer Autobombe getötet wird und das gemeinsame Kind eine lebenslange Behinderung davonträgt. In der ersten Fassung der Debatte siegt Khalil nach Punkten, in der zweiten Naema, zumal der Tod ihres Mannes dem Leser schon längst vor dieser Szene mitgeteilt worden ist. Man gewinnt auch den Eindruck, die Autorin bemühe sich stärker als vorher um die Einbettung der Argumente in die fiktive Handlung.

Naema ist eine gebildete und keineswegs dumme Frau. Dementsprechend könnte man meinen, es sei in dem von Benedict gepflegten Realismus fast schon notwendig, dass sie sich auch über politische Themen auslässt. Das Problem scheint nicht in ihren Argumenten zu liegen, die ja ohne die Qualität des Romans zu beeinträchtigen richtig oder falsch bzw. überzeugend oder abwegig sein können, sondern in der Art und Weise, wie druckreif ihre Gedanken sich formen, wie ihre Erinnerungen sich just in aller Ausführlichkeit genau im für den Leser optimalen Moment und problemlos verständlicher Form pünktlich einstellen. Man könnte allerdings auch auf die Idee kommen, dass all das durch die literarischen Konventionen gedeckt sei und den Lesegenuss nicht wesentlich beeinträchtige. Zu welcher Wertung man auch kommt, es ist unbestreitbar, dass ähnliche Probleme gelegentlich auch in den Kate gewidmeten Passagen zu finden sind. Ihr Vorhandensein lässt sich relativ leicht an einer an sich eher nebensächlichen Einzelheit sichtbar machen.

Kate tritt mal wie Naema als Ich-Erzählerin im Präsens auf, eine Zeitform, bei der man den mitunter den Eindruck hat, erzählendes und erlebendes Ich seien trotz ausführlicher Rückblenden im Präteritum identisch. Im Gegensatz zur Irakerin gibt es bei ihr aber auch personal erzählte Passagen in der dritten Person, die allesamt nach ihrem Kriegseinsatz spielen. In beiden Formen stellt sich das Problem, dass die Soldatin mit den bei dem Militär üblichen Unzahl von Akronymen im Gegensatz zu vielen Lesern bestens vertraut ist. Realistischerweise würde sie diese spontan ohne jegliche Erklärung benutzen. Benedict war das Problem durchaus bewusst und glaubte, auf einige von diesen Abkürzungen im Roman verzichten zu müssen:

*For example, soldiers who need glasses are issued BCGs, or Basic Combat Glasses, but they are so ugly that soldiers call them Birth Control Glasses, the idea being that they make you so hideous no one will sleep with you. One of my main characters in Sand Queen, Jimmy, wears BCGs, but I just couldn't fit in that explanation naturally.*⁶¹

⁶⁰ Die Richtigkeit dieser Vermutung kann ich nicht mit Sicherheit beweisen, sie scheint mir aber recht naheliegend zu sein. Siehe *Wolf Season*, pp. 235/36.

⁶¹ Benedict, Helen, "Research in Fiction—Necessary but Dangerous", ohne Jahrgang in <http://centerforfiction.org/forwriters/writers-on-writing/helen-benedict-research-in-fiction/>, aufgerufen am

Im Roman verzichtet aber Benedict auf den Verzicht, denn dort findet man das Akronym samt der üblichen Verballhornung:

*Jimmy's looking up at me from behind a new pair of prescription glasses. They suit him a lot better than his basic combat glasses -- a.k.a. BCGs. Those make you so ugly we (sic!) call them Birth Control Glasses, 'cause no one will sleep with you when you're wearing them.*⁶²

Mit einigen der zahlreichen Akronymen -- hier eine Liste, die keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt: MRS, BCB glasses, JAG, E4, MFH, RPG, KBR-tent, MWR building, JSLIST, E00, NCO -- wird oft ähnlich verfahren: Kate erklärt etwas und setzt einen unwissenden Leser voraus (im Zitat wohl als Zivilist gedacht, im Gegensatz zu "we" Soldat*innen), was aber nicht so recht zu der Erzählweise passt, wie ich sie zuvor geschildert habe. Fußnoten wären da eine naheliegende Lösung, aber Benedict schlägt diesen Weg nicht ein, vielleicht deshalb, weil diese den Lesefluss hemmen könnten. Sie tut etwas anderes, etwas, was sie vielleicht ursprünglich nicht geplant hat: Sie deutet in den in der ersten Person erzählten Passagen mitunter eine Art Gesprächssituation an. Sie verwendet zum Beispiel bei der genauen Lokalisierung der Handlung die Phrase "*by the way*", die einen Zuhörer*in suggerieren scheint, der/die aber im Gegensatz nicht wie in Remarques Die Nacht von Lissabon nicht weiter in Erscheinung tritt.⁶³ Man könnte behaupten, die Erzählperspektive in Sand Queen sei nicht konsequent eingehalten, wobei allerdings wieder einmal zu berücksichtigen wäre, dass eine schwankende Handhabung der "point of view" durch die literarische Konvention gedeckt sein kann. Benedict schreibt nun mal meist konventionell ohne moderne oder postmoderne erzähltechnische Experimente.⁶⁴

All diese kritischen Anmerkungen sollten allerdings nicht den Blick dafür verstellen, dass in Sand Queen häufig die positiven Leistungen der Imagination zu finden sind, die für Benedict die Qualität eines literarischen Werkes ausmachen. Das gilt vor allem für Passagen mit Kate, aber auch die mit Naema als Erzählerin sind nicht frei davon. Um mit ihr zu beginnen: Man kann mit einer gewissen Berechtigung Islamophobie als ein Versagen der Vorstellungskraft und der Empathie deuten. Viele Deutsche und Amerikaner haben bekanntlich ein negatives Islambild. Wenn man den Spruch "*Allahu Akbar*" hört oder liest, dürfte die erste Assoziation "*Terrorismus*" sein: "*Der Begriff klingt mittlerweile wie eine Art Chiffre, um eine Gewalttat religiös zu legitimieren,*"⁶⁵ obwohl der Spruch von Muslims in den allermeisten Fällen in einem völlig anderen Kontext benutzt wird. Mit dem Islam verbindet man neben politischen Extremismus auch Menschenrechtsverletzungen wie

10.1.2017. Wie der Titel nahelegt, hält Benedict sorgfältige Recherchen beim Abfassen eines realistischen Romans für unerlässlich, aber gefährlich, weil man in Versuchung geraten kann, die Fakten, die man da in Erfahrung gebracht hat, auch dann zu benutzen, wenn sie Erzählfluss blockieren und angeberisch wirken.

62 Sand Queen, p. 99. Siehe zum Beispiel auch die recht ausführliche Erklärung und Beschreibung der MREs, wobei neben eigentlichen Auflösung (*Meals Ready to Eat*) auch hier die Verballhornung (*Meals Refusing to Exit*) mitgeliefert wird, in der darauf hingewiesen wird, dass diese Mahlzeiten Verstopfungen verursachen können. Sand Queen, p. 53.

63 Sand Queen, p. 25. Siehe auch p. 173, als mit einer (rhetorischen) Frage die Leser direkt angesprochen werden.

64 Das kann den propagandistischen Intentionen des Romans durchaus förderlich sein, wenn man nicht nur die literarisch gebildete Elite erreichen möchte. Der moderne Autor, der am deutlichsten seine Spuren in Sand Queen hinterlassen hat, ist der auch bei den Massen einst beliebte Ernest Hemingway. Die erste Passage in der 3. Person Singular ist eine Art Vignette a'la Papa. Sand Queen, p. 13.

65 So in der Süddeutschen Zeitung, zitiert nach Röther, Christian, "*Der Täter rief Allahu Akbar*", Deutschlandfunk (15.03.2017), www.deutschlandfunk.de/deutungskampf-im-islam-der-taeter-rief-allahu-akbar-100.htm, eingesehen am 6.12.2022.

Frauenunterdrückung, körperliche Strafen und Verfolgung von Homosexuellen.⁶⁶ All das ist offensichtlich ein Teil des Islam, das nicht wegzudiskutieren ist, aber eben nur ein Teil, durch dessen Überbewertung ein falsches Gesamtbild entsteht, in dem ignoriert wird, wie stark auch diese Religionsgemeinschaft den Menschen in Extremsituationen Halt und Zuspruch bieten kann, ihnen also im weitesten Sinne des Wortes sich als nützlich erweist, und zwar völlig unabhängig davon, ob in der Wirklichkeit tatsächlich nur einen Gott mit Mohammed als seinem Propheten gibt.

All das erlebt der Leser von Sand Queen. Naema stammt aus einer schiitischen, im Süden des Iraks beheimateten Familie. Nachdem das Leben in der Hauptstadt zu gefährlich geworden ist, wohnt sie mit ihrer Mutter, Mann und Kinder dort bei ihrer sehr alten und zunehmend kranken Großmutter, die dann unter erbärmlichen Umständen in einem infolge des Krieges völlig überforderten Krankenhaus stirbt. Mutter und Enkelin bereiten dann den Leichnam für das Begräbnis vor, das nach islamischer Tradition stattfindet. Bestattungsszenen sind notorisch gefährlich, weil sie wie auch die Schilderungen sterbender Kinder leicht in billige Sentimentalität münden, man denke nur an den Oskar Wilde zugeschriebenen Spruch, man müsse einen Herzen aus Stein haben, um Dickens' Darstellung des Todes von Little Nell The Old Curiosity Shop lesen zu können ohne dabei zu lachen.⁶⁷ Benedict entgeht dieser Gefahr unter anderem dadurch, dass sie Naema die tendenziell ekelerregenden Details der Leichenwäsche erwähnen lässt. Danach die Mutter: "'Now' ... *watch what I do so you can bury me properly when my time comes.*"⁶⁸ Mögen die einzelnen Bräuche einem Religionskritiker als Ausgeburten abergläubischen Phantasie erscheinen, sie helfen Naemas Mutter und damit auch ihr, mit dem Tod eines geliebten Verwandten fertig zu werden. Christentum, Judentum und Islam, ja so ziemlich alle Religionsgemeinschaften sind in diesem Sinne human. Das islamische Begräbnis verhindert nicht, ja es trägt sogar dazu bei, dass Naema ihren Lebensmut nicht verliert. Im letzten Paragraphen des Romans relativiert Benedict dann diese positive Schlussnote, so dass das Ende nicht kitschig optimistisch wird:

... all I can hear, echoing relentlessly in my head, are the words of mourning Mama spoke over Granny Maryam's body as she wrapped her in that shroud. Words that seem determined to extinguish, one by one, each tender flame of my hope.

I am the house of remoteness.
I am the house of loneliness.
I am the house of soil
I am the house of worms.⁶⁹

Man muss nicht wissen, dass diese Worte auf den Imam Ali zurückgehen, dessen Rolle im "*wahren*" Glauben zwischen Sunniten und Schiiten umstritten ist.⁷⁰ Man kann auch ignorieren, dass sie außerhalb des Romans in einem Kontext von Bedeutung sind, in dem es um die so genannte "*Barzach*" geht, also um die Zeit, die Menschen angeblich zwischen Tod und dem Tag der Auferstehung verbringen.⁷¹ In der in Sand Queen zitierten Form geben sie ein Gefühl wieder, das jeder Mensch kennt, ein "*Memento mori*", eine Art

66 In Uganda, in einem Land also, in dem Homosexuelle heute mit am heftigsten unterdrückt werden, sind allerdings nur 14% der Bevölkerung Muslims. Homophobie scheint dort primär christlich zu sein. So zu lesen zum Beispiel unter www.tagesspiegel.de/internationales/ugandas-anti-homosexuellen-gesetz-christen-in-afrika--konservativ-und-fundamentalistisch-9558419.html, eingesehen am 27.03.2023.

67 Für die Quellen dieses oft benutzten Spruches siehe <https://quoteinvestigator.com/2021/02/21/heart-stone/>, eingesehen am 7.12.2022.

68 Sand Queen, p. 307.

69 Sand Queen, pp. 310/11.

70 Das Wort "*Schiiten*" geht auf "*Shiat Ali*" zurück, also auf "Anhänger" bzw. "Partei" Alis zurück. Azzam, Hamdy Mahmoud, Der Islam, Geschichte, Lehre und Wirkung (Bindlach, 1987, zuerst 1981), p. 63.

Verzweiflung am (irdischen) Dasein, mit der mit oder ohne Hilfe der Religion sich alle irgendwie arrangieren müssen. Ein amerikanischer Kriegsroman endet so mit einem islamischen Gebet, in dem das Trennende verschwindet und das gemeinsam Menschliche sichtbar und durch die Kontextualisierung imaginativ erfahrbar wird.

Mag auch das Gute im Sinne der amerikanischen Liberalen in Naemas Familie übertrieben vorhanden sein und somit womöglich zu einer Verringerung der Glaubwürdigkeit der Gesamtdarstellung führen, so schafft vermutlich der Roman dennoch immer wieder eine gewisse Bewusstseinsweiterung bei manchen westlichen Lesern. Die Tatsache zum Beispiel, dass im Vergleich mit anderen Ländern der Region das Leben gerade der Frauen unter Saddam Hussein schlichtweg besser war, dürfte bei vielen Menschen der westlichen Welt nicht angekommen sein. Wie übel es auch Naemas Vater unter diesem Mörder als Präsidenten ergeht, das Geschlecht seiner Tochter steht Bildung und Universitätsstudium nicht im Wege. Unter Saddam hat sie nie den Hidschab tragen müssen, im "befreiten" Irak schon. Die Angst, das ihr fremde Kopftuch zu verlieren, zwingt sie eine ungewohnte Körperhaltung anzunehmen, die wiederum zu Rückenschmerzen führt.⁷² Gerade diese, an sich unwichtige Kleinigkeit macht die auch journalistisch mitteilbare Tatsachen für die Empathie des Lesers zugänglich und regt seine Imagination an. Benedict belässt es allerdings nicht dabei, und die zunehmende Unterdrückung irakischer Frauen wird auch anderswo mit geringeren fiktiven Ausschmückung thematisiert.

Sind Naema und die mit ihr in engeren Kontakt stehenden Iraker womöglich bei allem Streben nach Realismus aufgrund der im liberalen Sinne politisch korrekten Gedankenwelt Benedicts vielleicht etwas zu gut geraten um glaubwürdig zu sein, so ist das bei der Amerikanerin Kate nicht der Fall, denn sie ist eine ziemlich unsympathische Person. Mit ihr präsentiert die Autorin ein überzeugendes Psychogramm einer Kriegsverbrecherin, die an den Herausforderungen des Soldatendaseins nicht nur, aber eben auch aufgrund der eigenen Schwäche scheitert, mitunter in Selbstmitleid versinkt und an ihrem harten Los zum Teil schlichtweg selbst schuld ist. Sie ist eine Art "*femme fatale*" in dem Sinne, dass sie die Gabe zu besitzen scheint, Menschen, die sie aus welchen Gründen auf welche Art und Weise auch immer mögen, Unglück zu bringen. Dem entspricht auch Naemas Eindruck von ihr bei ihrer ersten Begegnung, als sie in der Soldatin "*a creature of destruction*" sieht.⁷³ Da aber die mildernden Umstände im Leben dieser Versagerin und Verliererin ausführlich thematisiert und gestaltet werden, kann die intensive Bekanntschaft der Leser mit ihr durchaus bewusstseinsweiternd sein. Mit sehr viel Wohlwollen kann man in ihr sogar eine tragische Figur sehen, denn sie hat durchaus ihre positiven Seiten. Aus ihr hätte durchaus etwas Besseres werden können.

Die Hamartie Kates findet man in ihrer Schwäche, die sich bereits im zivilen Leben offenbart und paradoxer Weise sie später zur Soldatin macht. Sie wächst in einer konservativen Familie auf. Zucht und Ordnung werden dort großgeschrieben: Wenn die Kinder ihre Spielsachen verschlampen, können sie damit rechnen, den Hintern versohlt zu be-

71 Siehe zum Beispiel www.shiachat.com/forum/topic/32410-barzakh/ (eingesehen am 7.12.2022) oder auch andere Internetseiten, die von einer Suchmaschine unter dem Stichwort "Barzakh bzw. Barzakh" angeboten werden.

72 *Sand Queen*, pp. 113/14 und p. 170. Die Tatsache, dass die traditionelle Kleiderordnung unter Saddam nicht erzwungen war, hält Benedict offenbar für sehr wichtig, denn sie kommt auch in *Wolf Season* (pp. 135 f.) darauf zu sprechen, hier allerdings mit einem zusätzlichen Dreh. Die inzwischen im syrischen Exil angekommen Naema ist froh, ein Kopftuch zu tragen, weil dieses ihr eine gewissen Anonymität verleiht. In der konkreten Situation wäre ihr sogar eine Burka recht gewesen. Kurz davor wird etwas anderes erwähnt, was unter Saddam besser war als danach, nämlich ein Krankenhaus in Bagdad (*Wolf Season*, pp. 132 f.).

73 *Sand Queen*, p. 19.

kommen.⁷⁴ Gut katholisch ist man obendrein.⁷⁵ Dementsprechend wird Kate zunächst in die Rolle eines braven Mädchens gedrängt, von der Art, dem Erwachsene gerne den Kopf streicheln, das gerne Kuchen für kirchliche Veranstaltungen bäckt, das in ihren eigenen Worten dem Bild von "*Goody Two-shoes*" entspricht.⁷⁶ Schon die Verwendung dieses pejorativen Ausdrucks für exzessive (weibliche) Güte zeigt, dass Kate gegen diese Vereinnahmung, gegen diese ihr zugewiesene Rolle rebelliert. Sie tut das aber auf eine schwache Art und Weise, also so, dass die Auflehnung nicht zu einer Konfrontation mit ihren Eltern führt: Sie meldet sich zur Armee und wird Militärpolizistin. Damit hat ihr Vater, dessen Kinder weiblich sind, endlich einen vollwertigen Sohnersatz, den er sich wünscht.⁷⁷ Die Mutter unterstützt den pater familias, wie es sich gehört. Die Tatsache, dass die Eltern die freiwillige Meldung ihrer Tochter zum Militär akzeptieren, zeigt so nebenbei, dass das Bild, das Kate von ihnen zeichnet, womöglich nicht gerecht ist. So ganz "*old school*" sind sie vielleicht dann doch nicht. Sie scheinen auch das nach katholischen Vorstellungen sündige Verhältnis zu ihrem Boy-friend Tyler nicht zu missbilligen, wobei es allerdings nicht klar ist, dass sie wissen, dass die beiden miteinander schlafen.

Kate scheint schon als Kind an so etwas zu leiden, was man ohne die freudsche Definition zu übernehmen laienhaft als Penisneid diagnostizieren könnte. Der Vater hat eine Dienstwaffe, die er mit nach Hause nimmt und sorgfältig unter Verschluss aufbewahrt. Als Kind verspürt Kate das Verlangen, die Pistole heimlich herauszunehmen und in den Händen zu halten. Die Waffe verschafft ihrer Meinung nach dem Vater Respekt, woran sie teilhaben möchte.⁷⁸ Als Soldatin deutet sie die Ähnlichkeit "Penis - Gewehr" klar an, als sie erwähnt, dass beide mit Kondomen überzogen werden (bei der Waffe als Schutz vor Sand). Als sie als seelischer und körperlicher Wrack aus dem Irak zurück im Elternhaus ist, nimmt sie die Pistole des Vaters aus dem Schrank und fängt an, aus dem Fenster zu schießen. Sie bildet sich ein, damit ihre jüngere Schwester zu schützen, die allerdings verängstigt sich in eine Ecke verkriecht und schreit. Der Versuch, ein Mann, ein Beschützer zu sein und einen Penis zu haben, klappt auch hier nicht und führt sie zunächst in der Psychiatrie. Als sie sich von dort selbst entlässt und zu ihrem Kriegskameraden Jimmy flieht, befindet sich in dessen Wohnzimmer ein Gewehr. Kate setzt sich und nimmt die Waffe auf den Schoß.⁷⁹ Sie scheint den Penis gefunden zu haben, den sie braucht, nur gehört er einem Mann. Wie man aus *Wolf Season* erfährt, werden die beiden heiraten. Ob die Ehe glücklich ist, bleibt unklar.

Die von den Eltern unterstützte Meldung Kates zu den Streitkräften, also der Versuch, eine Person mit Penisersatz zu werden, ist völlig freiwillig und keineswegs alternativlos. Im Gegenteil: Wollte sie aus den beengenden Verhältnissen einer strengen Familie entkommen, so hätte sie mit ihrem Freund und Verlobten Tyler dazu den perfekten Partner, zärt-

74 *Sand Queen*, p. 97.

75 Es gehört zu der von Benedict betriebenen Lesererziehung, dass während der Islam für Naema eine Kraftquelle ist, Kate mit den Tröstungen des Christentums nichts anfangen kann. Als ihre Eltern sie im Krankenhaus besuchen, bringen sie ihr nebst Blumen auch eine Bibel mit und irritieren sie mit frommen Sprüchen. Ergebnis: Kate pfeffert die Bibel so auf die Blumen, dass die Vase zu Bruch geht. *Sand Queen*, pp. 131-135. Kates Verhalten ist natürlich alles andere als vorbildlich, aber dennoch kommt in der Szene auch das Christentum nicht allzu gut weg.

76 Der Ausdruck geht auf ein Kinderbuch zurück, das 1765 in London zuerst veröffentlicht wurde. Die Protagonistin ist ein Waisenkind mit dem sprechenden Namen Margery Meanwell, das zunächst nur eine Schuh besitzt. Siehe *Wikipedia*, s. v. "*The History of Little Goody Two-Shoes*", eingesehen am 23.07.2023.

77 Er ist immer stolz darauf, wenn Kate männlich konnotierten Aktivitäten im Sportbereich nachgeht. *Sand Queen*, p. 40.

78 *Sand Queen*, p. 41.

79 *Sand Queen*, p. 182 und p. 213 und p. 291.

lich, einfühlsam, naturverbunden wie sie, und als Musiker obendrein einer anderen Welt zugehörig als Kates Familie. Er möchte nicht, dass Kate Soldatin wird und kritisiert ihre Eltern, weil sie das gutheißen. Er versucht sie damit umzustimmen, dass er ihr Antikriegslieder vorsingt und sie in Filme wie *Platoon*, *Apocalypse Now* oder *Full Metal Jacket* mitnimmt. Als er aber merkt, dass er gegen ihre von Anwerbern genährten Illusionen nicht ankommt, respektiert er ihren Entschluss, bricht keinesfalls die Beziehung ab, verhält sich auch weiterhin vorbildlich und kehrt nicht den besserwisserischen Kriegsgegner heraus.⁸⁰ Er besucht sie noch nach ihrer Rückkehr in der Psychiatrie und weint dabei der Frau nach, die sie einst gewesen ist. Kate hingegen bevorzugt Jimmy, der aus härterem Holz geschnitzt ist und mit ihr gemeinsame Kriegserfahrungen hat. Der kritische Leser könnte auf die Idee kommen, Tyler könne auf lange Sicht froh sein, Kate losgeworden zu sein, ohne sie im Stich gelassen und deshalb Schuldgefühle zu haben.

Wie es dem auch sei, eines steht fest: Die freiwillige Meldung zum Waffendienst mit ungeahnten, oft negativen Folgen ist eine der zentralen Themen zeitgenössischen amerikanischen und deutschen Kriegsliteratur. In *Sand Queen* melden sich zwei andere im Plot wichtige Frauen freiwillig zum Waffendienst, ihre Motive sind aber weniger kompliziert, als das bei Kate der Fall ist. Beide kommen aus schwierigeren Familienverhältnissen, der Stiefvater der einen misshandelt die Mutter, der Vater der anderen glänzt durch Abwesenheit, wobei die Mutter in diesem Fall auch noch Rauschgift konsumiert. Patriotismus spielt auch eine Rolle, wie auch die Tatsache, dass die eine lesbisch, die andere eine Dunkelhäutige mit Wurzeln aus Puerto Rico ist. Gerade für die Letztgenannte ist die Armee besser als die Welt da draußen. Die Gründe, die junge Menschen veranlassen, Soldat*in zu werden, spielen auch in *Wolf Season* eine Rolle. In diesem Roman kommt die Veteranin Rin ebenfalls aus schwierigen Familienverhältnissen, ihr Mann, den sie in den Streitkräften kennenlernt, entstammt einer Farmerfamilie. Als der landwirtschaftliche Betrieb unrentabel wird, hat er nichts zu tun, außer die Kühe zu verkaufen und seinen traurig gewordenen Vater zu beobachten. Er und sie hoffen auf einen sinnvollerer Leben in den Streitkräften. Er wird getötet, sie hoch neurotisch – ein Schicksal, das sie mit Todd, einem in Afghanistan im Einsatz stehenden Soldaten, teilt, der während seiner Heimaturlaub seine Frau misshandelt. Der Weg dieses Mannes in die Marineinfanterie ist ausgesprochen männlich, in dieser Form für Frauen kaum denkbar: Als Schüler ist er zwar gut aussehend, gehört aber nicht zu den angesehenen Jugendlichen der Schule. Als dann aber das Alphaweibchen Beth ihn zum "boy friend" kürt, gewinnt er an Status, wird in den Klub der Alphamännchen aufgenommen. Er hat die Chance, seinen Wunsch "*an American Man, the kind of man people admired*" zu werden. Der Weg dazu führt in seinem Umfeld über das Marine Corps.⁸¹

Da auch die deutschen Streitkräfte wie die amerikanischen aus Freiwilligen bestehen und ebenfalls zur Zeit nicht zur direkten Landesverteidigung, sondern fern der Heimat eingesetzt werden, ist die Motivation, sich ihnen anzuschließen, in beiden Ländern ähnlich. Das gilt auch für weibliche Romanfiguren. Kurbjuweit gibt in seinem *Kriegsbraut* sehr viel Mühe, den Weg seiner Protagonistin in den Krieg glaubwürdig zu gestalten, wobei diese insofern nicht typisch verläuft, weil sie als Informatikerin relativ hoch qualifiziert ist.⁸²

80 Dies im Gegensatz zu ihrer (Ex?) Freundin Robin, die Kate schon mal als "*baby killer*" titulierte und ihr später gerne per Email die Nichtvorhandensein von Saddams Massenvernichtungswaffen unter die Nase reibt. Tyler tut all das betont nicht. *Sand Queen*, p. 256.

81 *Wolf Season*, pp. 82/83 und pp. 89/90.

82 Entgegen meinem Vorurteil und Erwartungshaltung ist das Bildungsniveau der jungen Menschen, die sich bei der Bundeswehr bewerben, über dem Durchschnitt der deutschen Bevölkerung. So eine dpa Meldung, basierend auf einer Studie des Zentrums für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr. *Pegnitz Zeitung (Nürnberger Nachrichten)* vom 25. Juni 2023, p. 4.

Sie sieht noch als Kind ein grausames Photo, das in einen Artikel mit dem Titel "*Gehäutete Hubschrauberpiloten*" einen lebendig eingegrabenen russischen Soldaten in Afghanistan zeigt. Sie ist so beeindruckt, dass sie es nicht vergisst, wird aber durch die anschaulich gemachte Grausamkeit später keinesfalls abgeschreckt. Als sie einer bürgerlichen Existenz entronnen in Berlin sich treiben lässt, sieht sie zufällig einen Film über deutsche Soldaten am Hindukusch und findet die Herausforderung "*bei vierzig Grad anstrengende Dinge zu tun*" interessant. Bei einer Arbeitsberatungsstelle sieht sie ein Plakat der Bundeswehr, auf der eine sympathisch lächelnde Frau mit Stahlhelm zu abgebildet ist. Der letzte Auslöser zur Meldung ist aber privat: Sie erkennt, dass ihr Liebhaber mit seiner Frau immer noch eine zärtliche Beziehung pflegt.⁸³ Faszination der Gewalt, Abenteuerlust, Unzufriedenheit mit dem als trist empfundenen Alltag, enttäuschte Liebe - eine klassische, geschlechtsneutrale Mischung für freiwillige Meldung.

Mit den beiden Protagonistinnen im Roman *Die Kriegerin* von Helene Bukowski ist das anders, wie dem potentiellen Leser es bereits auf der Rückseite des Covers nahegelegt wird: "*Sie haben sich für das Militär entschieden, weil sie einen Körper wollen, der nicht (wie vor allem der weibliche) verwundbar ist.*" Lisbeth, eine von ihnen, leidet schon als Kind an extremer Neurodermitis, kratzt sich immer wieder blutig. Ihr Körper ist also stets verletzlich. Gemeldet hat sie sich nach dem Tod ihres Vaters, als sie einen "*one-night stand*" mit einem Soldaten gehabt hat. Er ist ihr körperlich überlegen, er scheint fast schon unverletzlich zu sein, und er erzählt ihr von dem (wohl guten) Gefühl, eine Waffe in der Hand zu halten. Lisbeth beneidet ihn und würde gerne ihren Körper mit dem seinen tauschen. Sie klaut ihm die Uniformjacke und meldet sich kurz darauf freiwillig. Ihrer Mutter gibt sie an, so könne ihr Studium finanziert werden, Kriegseinsätze werde es nicht geben, Schikanen, wie ihr Vater sie bei der NVA hat erdulden müssen, gebe es nicht mehr.⁸⁴ Ihre Freundin, die Titelheldin, wird maßgeblich von ihrer Großmutter geprägt, die im Zweiten Weltkrieg ihren Mann verloren und in Flucht und Vertreibung sich selbst zu schützen gelernt hat. Ihre zwölfjährige Enkelin meldet sie beim Schützenverein an, lässt sie dreimal die Woche ringen gehen. Als sie in den Nachrichten hört, dass die Bundeswehr auch Frauen nimmt, begreift die Großmutter das als Chance. Die "Kriegerin", betont aber, dass es letztlich ihre eigene Entscheidung war, Soldatin zu werden, unter anderem auch deshalb, um nicht so zu werden, wie ihre "*innerlich völlig zerfressene*" Großmutter.⁸⁵ Anderswo behauptet sie, dass sie sehenden Auges in die Bundeswehr gegangen sei.⁸⁶

Die Entscheidung für die Armee wird nicht nur in Romanen, sondern auch in den autobiographischen Schriften ausführlich thematisiert. Nariman Hammouti-Reinke gibt an, in relativ jungen Jahren von zu Hause ausgezogen zu sein. Sie verdient dann ihr eigenes Geld in verschiedenen Callcentern und in einem Reisebüro, ist aber damit wenig glücklich und kann sich kaum vorstellen, auf lange Sicht dabei zu bleiben. Zum Schlüsselerlebnis wird dann ein Kinobesuch. Sie schaut sich *Pearl Harbor* (Regie Michael Bay) an. Die Actionszenen begeistern sie, die im Film dramatisierte Tapferkeit, der Ehrbegriff, die Kameradschaft, die hehren Ziele, die großen Werte versprechen ihr die Möglichkeit, als Soldat*in ein sinnvolles Leben zu führen.⁸⁷ Sie folgt diesem Impuls und bereut ihre Entscheidung später nicht. Die Amerikanerin Kayla Williams bietet für ihre Meldung zu den Streitkräften zunächst eine relativ einfache psychologische Erklärung mit einer frühkindlichen

83 *Kriegsbraut*, pp. 78/79, p. 37, p. 50 und pp. 55-58.

84 Bukowski, Helene, *Die Kriegerin* (Berlin, 2022), pp. 110-112.

85 *Kriegerin*, pp. 152/53, für das Kriegserlebnis der Großmutter siehe pp. 58 ff.

86 *Kriegerin*, p. 101.

87 Hammouti-Reinke (2019), pp. 23/24. Dem Film wird anderswo schon mal bescheinigt, "*glatt und gefällig wie ein Werbespot zum Dienst an der Waffe*" zu sein. *Lexikon des Internationalen Film*, zitiert nach Wikipedia, s. v. "*Pearl Harbor (Film)*", aufgerufen am 09.04.2023.

Schmerzerfahrung an. Verunsicherung, Furcht vor Schmerzen und Risikoscheuheit könnten da die Folgen gewesen sein, mit der Konsequenz, dass sie immer gemeint hat, etwas, also genau das Gegenteil, beweisen zu müssen. Sie warnt dann aber selbst davor, dieser Erklärung uneingeschränkt gelten zu lassen und führt weitere Gründe an wie Arbeitslosigkeit und die Chance, sich ihren Interessen gemäß weiterbilden und arbeiten zu können. Auch die materielle Vergütung spielt bei ihr eine Rolle. Entscheidend ist auch der Einfluss zweier Expartner in ihrem Leben. Mit dem einen von ihnen, einem möchtegern Marineinfanteristen, hat sie eine von Gewalt geprägte Beziehung. Er vermittelt ihr das ungute Gefühl schwach und verletzlich zu sein. Als Soldatin bekommt sie die Chance, diesem "*arroganten Hund*" zu zeigen, was in ihr steckt. Der andere ist ein im Grunde positiv gezeichneter Palästinenser, der zwar gegen ihren Dienst an der Waffe Stellung bezieht, aber sie indirekt dennoch dazu motiviert, denn er flößt ihr so viel Selbstvertrauen ein, dass sie sich zutraut, den Anforderungen des Militärs gerecht zu werden. Die Erzählungen der Mutter dieses Mannes lassen Williams zwar darüber nachdenken, wie rasch die Vereinigten Staaten bereit sind, Länder anderer Leute zu bombardieren, aber das ist kein Hinderungsgrund, zumal in den Jahren unter Präsident Clinton, als die Gefahr eines größeren Kriegs ihr abstrakt erscheint.⁸⁸

Die Frage, warum sich junge Frauen für den Waffendienst entscheiden, wird naturgemäß auch in den bereits erwähnten Reportagen behandelt. Eine von Zajcek Michi genannte Offiziersanwärterin interessiert sich bereits im Gymnasium für Elektrotechnik. Freunde erzählen ihr, dass sie als Soldatin ein entsprechendes Studium bezahlt bekommen könne, das dann in eine sichere Karriere münde. Sie will also eine hervorragende, gut bezahlte Ausbildung, Aufstiegschancen und einen auf Jahre gesicherten Job. Ihre Zimmergenossin Steffi hat lange Zeit in Sportinternaten gelebt und ist an autoritäre Strukturen gewöhnt. Sowohl ihr Vater als auch ihr Großvater sind zur See gefahren, so dass die Marine für sie hohe Attraktivität besitzt. Sie ist auch froh, der "*Verwirrung, welche die Vielfalt des freien Ausbildungsmarkts mit sich bringt*" entronnen zu sein. Hauptmann Josefine Stremmer kommt erst mit 27 Jahren zum Heer, nachdem sie zwölf Jahre lang in der Altenpflege tätig gewesen und schließlich von Burnoutsymptomen heimgesucht worden ist. Eigentlich will sie sich dem Roten Kreuz anschließen und spricht eher beiläufig mit einem Wehrdienstberater. Die Bundeswehr reagiert schneller auf ihr Interesse, also geht sie dorthin.⁸⁹

Von den fünf Soldatinnen, deren Weg Benedict am Anfang von *The Lonely Soldier* schildert, gehören drei diskriminierten Minderheiten an (je eine Mexikanerin, eine Indigene und eine Schwarzkamerikanerin) und wachsen allesamt in äußerst schwierigen Familienverhältnissen auf, man denke dabei an massiver Alkoholabusus, familiäre Gewalt auch in äußerst brutaler Ausprägung, Rabeneltern, Vergewaltigung, Kinderschwangerschaft, Rauschgift- und Bandenkriminalität einschließlich Mord und Totschlag. Die Streitkräfte können unter solchen Umständen so etwas wie einen sicheren Hafen und verbesserte Karrierechancen bieten. Individuelle Faktoren gibt es natürlich bei aller Ähnlichkeit auch: Bei der eine spielt die aggressive, manipulative Werbung an der Schule eine recht große Rolle, bei der anderen die kriegerischen Traditionen der indigenen Nationen (ihre Mutter gehört zu den Apachen, ihr Vater zu den Yaqui). Auffallend, dass zwei von ihnen bereits Kinder haben, als sie Soldatinnen werden, sich also für längere Zeit kaum selbst um ihren Nachwuchs kümmern können. In allen drei Fällen sind sie zur Zeit der Interviews eher besser dran als vor ihrer Zeit bei den Streitkräften, ein bemerkenswerter Unterschied

⁸⁸ Williams (2006), pp. 21-40.

⁸⁹ *Unter Soldatinnen*, pp. 32/33 und pp. 218/19.

zu Sand Queen, wo die Schwarzamerikanerin aus ähnlichen Motiven in die Armee geht und dabei in dem Irak getötet wird.⁹⁰

Die beiden Weißen im ersten Abschnitt von The Lonely Soldier kommen aus geordneten Familienverhältnissen. Eine von ihnen hat eine Krankenschwester als Mutter und einen Feuerwehrmann als Vater, der eine große Vorliebe für das Militär hat und bedauert, für Vietnam zu jung gewesen zu sein. Seine Tochter macht ihn mit guten sportlichen Leistungen stolz, als Leichtathletin und als Ringerin. In Soldatinnen sieht er Vorbilder für sie. Schlechte Berufschancen und Konflikte zwischen den Eltern motivieren ihre freiwillige Meldung zusätzlich. Im Gegensatz zu ihr bedeutet der Waffendienst für die andere weiße Frau in diesem Quintett eine Art Rebellion gegen die Eltern. Diese sind liberale Demokraten, ihre Tochter sieht die Streitkräfte als republikanische Institutionen. Außerhalb ihrer Familie bekommt sie in ihrer Umgebung für ihre Entscheidung viel Zuspruch. Beide weiße Soldatinnen haben eine gewisse Ähnlichkeit mit Kate in Sand Queen, aber es gibt zwei wesentliche Unterschiede: Sie haben männliche Geschwister und die Elternhäuser sind zwar betont christlich, aber nicht in dem Maße, wie die Mutter Kates.

Die Gründe, welche die Protagonistin von Sand Queen veranlassen, sich den Streitkräften anzuschließen, sind also zwar individuell gestaltet, aber dennoch keinesfalls untypisch. Das gleiche gilt auch für ihre soldatischen Pflichten, denen sie im Irak nachkommen muss. Sie steht an einem Checkpoint und führt dabei auch gendergemäß die Leibesvisitationen bei Irakerinnen durch, sie schiebt Wache am Eingang eines Gefangenenlagers, später in einem Wachturm, wiederum später ist sie eine bewaffnete Begleiterin eines LKW-Konvois. Dieser gerät zwar unter Beschuss, zu einem echten Kampf kommt es dabei weder bei dieser Fahrt noch später, als Kate ohne militärische Notwendigkeit einen Esel erschießt. In einem anderen Irakroman ist das anders: Die Protagonistin und Soldatin in dem Roman Spoils von Brian Van Reet (2017) kämpft bei einem Überfall um ihr Leben und zeigt sich ihren männlichen Kameraden durchaus ebenbürtig. Sie gerät in die Gefangenschaft von Mudschaheddin -- eine höchst spannende und damit medienwirksame aber keineswegs übliche Kriegserfahrung, die dementsprechend Kate erspart bleibt.

Die Ereignisse und Zustände, die dafür sorgen, dass Kate am Ende ihres Irakeinsatzes sowohl körperlich als auch seelisch ein Wrack ist, sind zwar teilweise extrem, aber in Benedicts Augen irgendwie auch beispielhaft für den Irakkrieg. Man kann sie in zwei Gruppen einteilen, in eine geschlechtsneutrale und in eine genderspezifische. Vieles, was Kate als höchst belastend und frustrierend empfindet, müssen auch die Männer im Auslandseinsatz im gleichen Umfang über sich ergehen lassen, man denke dabei an die allgegenwärtige Hitze und an den in alles eindringenden Sand. Geschätzte Personen werden vom Feind getötet, der Sinn der eigenen Tätigkeit ist nicht vorhanden, oder zumindest für die unteren Ränge nicht erkennbar. Kate weiß zum Beispiel nicht, was in den von ihr mit der Waffe gesicherten LKWs transportiert wird und meint, sie könnten vielleicht sogar leer sein. Sie kommentiert das mit dem bei ihr üblichen Unverständnis und Selbstmitleid: "*We suckers are dying out here, getting our legs and faces sheared off, just to deliver trucks full of air.*"⁹¹ Frustrierend ist auch, dass die Ausrüstung in Kates Einheit zum Teil veraltet ist und mitunter in keiner Weise den berechtigten und grundsätzlich erfüllbaren Anforderungen im Krieg entspricht. Als einer ihrer Kameraden von einem "*cheap-shit war*" spricht, kann sie ihm nur zustimmen, und hat dabei wohl den Segen Benedicts.⁹²

90 The Lonely Soldier, pp. 13-25 und pp. 28-33.

91 Sand Queen, p. 264. Mit "*sucker*" sind hier geschlechtsunspezifisch Trottel und Trottellinnen gemeint. Die erwähnten Leerfahrten sind verständlicherweise frustrierend, aber bei näherem Nachdenken müsste man einsehen, dass sie sich nicht gänzlich vermeiden lassen. Man kann vernünftigerweise nicht erwarten, dass die Gründe hierfür der Begleitmannschaft in extenso dargelegt werden.

92 Sand Queen, pp. 96 f., 241, 243 und 254.

Vieles aber, was Kate hochneurotisch macht, stößt ihr zu, weil sie eine Frau ist. Einiges davon ist eher harmlos und beinahe schon selbstverständlich. Als sie zum Beispiel in der Kantine eines größeren Militärstützpunktes mit einer ihren Kameradinnen zwischen hunderten von Männern ihren Weg bahnt, fühlt sie, dass sie mit den Augen ausgezogen und im Geiste gefickt wird.⁹³ Such is life, in der Armee oder auch anderswo, wo es viele (junge) Männer und nur wenige Frauen gibt. Bei anderen Anlässen ist die Situation womöglich anders. Kate wird des Öfteren mit dem geschlechtsspezifischen Spitznamen "*Tits*" angeredet. Andererseits werden aber auch Soldaten entsprechende Namen vergeben: Einer ihrer Mitstreiter heißt nicht minder vulgär "*Boner*". Ähnlich nicht eindeutig genderdiskriminierend: Wenn ein Sergeant Kate mit den Worten "*Get a move on this time*" auffordert, sich an die Arbeit zu machen, könnte sie (müsste sie aber nicht) mit der Annahme recht haben, sie sei nicht langsamer als alle anderen, die nun mal Männer sind. Damit würde die in dem Satz implizierte Kritik eindeutig durch ihre Weiblichkeit mitverursacht.⁹⁴ Wenn Kate sich darüber beklagt, dass sie einen Zelt mit dreiunddreißig schnarchenden und furchenden Soldaten teilt, so ist der Mangel an Rückzugsmöglichkeiten auch für Männer unangenehm, für sie als Frau allerdings sicherlich schlimmer.⁹⁵ Und dann kommt es beinahe schon natürlich zu belästigenden Vorfällen wie eine Begrüßung mit den anzüglichen Worten "*Here comes my wet dream*" oder die Suche nach noch größerer körperlicher Nähe, als es unter den gegebenen Umständen unbedingt notwendig ist. Wenn ein Soldat im Gemeinschaftszelt an sich herumfummelt und dabei grunzt, dann kann das in der Anwesenheit einer Soldatin anders bewertet werden als in rein männlicher Umgebung. Wenn ein Kamerad einem anderen unaufgefordert ein pornografisches Bild mit nackten Frauen in aufreizenden Posen zeigt, dann ist das anders, als wenn er das mit einer Soldatin tut.⁹⁶

Während das Urinieren für Männer in der Öffentlichkeit selbst in karger Landschaft ohne Vegetation kaum Probleme bereitet, ist das bei Frauen anders, die üblicherweise sich im Intimbereich stärker entblößen müssen. Kate versucht das zu vermeiden und nimmt dabei in Kauf, sich zu beschmutzen, denn das immer noch besser, als ihren Hintern zu entblößen. Sie glaubt, andere Frauen täten das in der Wüste wie sie.⁹⁷ Ähnlich wie bei der gemeinsamen Unterbringung von Soldaten und Soldatinnen: Das Urinieren bietet einen möglichen Anlass zu sexuellen Belästigung.

Die eben erwähnten Schwierigkeiten, mit denen sich Kate konfrontiert wird, sind auch den deutschen Soldatinnen nicht unbekannt. Was die Qualität der Ausrüstung angeht, bläst Helene Bukowskis Titelheldin in das gleiche Horn wie Kate und meint, ihre Waffe könnte aus einem Spielzeuggeschäft stammen und stellt in einem Brief an ihre Freundin die rhetorische Frage, ob sie schon mal versucht habe, sich mit einer Wasserpistole ihr Leben zu verteidigen. Wie ernst diese sicher polemische Aussage zu werten ist, bleibt allerdings offen, denn die Beschaffenheit der Waffen spielt im Plot keine Rolle.

Die von Jasna Zajcek in ihrer Reportage so genannte Dritte Wachoffizier Melanie Walser ist die einzige Frau an Bord eines Schnellbootes. In dem Maschinenraum sieht sie das Pin-up einer barbusigen Frau, ist also wie Kate unfreiwillig mit Pornographie konfrontiert.

93 *Sand Queen*, p. 255.

94 *Sand Queen*, p. 7. und pp. 26 f.; ihre anderen Spitznamen sind "*Pinkass*" und "*Freckles*", p. 53.

95 *Sand Queen*, p. 7. Siehe auch p. 53.

96 *Sand Queen*, p. 178 und p. 208. In vielen Bereichen ist das Los der Soldatinnen mit denen von Polizistinnen vergleichbar, die ja ebenfalls genötigt sind, sich in einer traditionell männlichen Umgebung durchzusetzen, und die bei sexuellen Anzüglichkeiten und Belästigungen sich auch die Frage stellen müssen, ob sie sich damit abfinden oder den beschwerlichen Dienstweg der Anzeige mit all dessen Risiken gehen wollen. Siehe das Kapitel "*Von Frauen und Weibern*" in meiner *Mord ist geil! Crime does pay!*, zu finden auf dieser Homesite.

97 *Sand Queen*, p.39.

Sie könnte wohl das Entfernen des Bildes verlangen. Sie tut das betont nicht und unternimmt nichts.⁹⁸ Als Kurbjuweits Protagonistin sich vergeblich bemüht, Staub mit Mineralwasser aus ihrem Gesicht zu entfernen, erntet sie spöttische Blicke ihrer männlichen Kollegen, wobei es unklar bleibt, ob diese ihr als Frau gelten oder nicht. Während der einer Trainingseinheit empfiehlt ein Ausbilder den durch Schlamm robbenden Soldaten, sie sollen die Erde ficken und fügt dann hinzu, dass die Soldatin das nicht könne. Dann drückt er ihren Hintern mit der Hand nach unten. Sie reagiert wie Melanie Walser und ignoriert den Vorfall. Als sie mal auf einer Fahrt in Afghanistan urinieren muss, kann sie das ohne Belästigung tun, auch wenn die Männer sich dabei leichter tun.⁹⁹ Bukowskis Kriegerin schildert da in einem Brief an ihre Freundin unterschiedliche Erfahrungen: Während in einem Zug keine Probleme gibt, verdrehen in einem anderen die Soldaten die Augen, wenn sie mit entblößtem Hintern gut sichtbar im Staub sitzt. Obendrein demonstrieren sie ihre Überlegenheit, indem sie im Gehen urinieren und dabei auch noch eine Zigarette rauchen.¹⁰⁰

Diese Arten der genderspezifischen Belästigung sind sicherlich nicht in Ordnung und man könnte sich fragen, ob eine Nulltoleranzpolitik nicht angemessen wäre, regelrecht kriminell sind sie allerdings nicht. Irgendwann ist aber die Grenze zwischen dem, worüber man hinwegsehen kann, und dem, was disziplinarische oder strafrechtlich zu verfolgen ist, klar überschritten: In Benedicts Roman wird Kate beinahe und eine ihrer Kameradinnen mit dem Spitznamen "*Third Eye*" (wenn auch off-stage) vergewaltigt. Die Frauen werden also Opfer von Verbrechen und Verbrechern, die, sollte man sie anzeigen und überführen, mit empfindlichen Strafen zu rechnen haben. Die Vergewaltigte tut das nicht, wobei die Motivation dieser Nebenfigur sich eher im Allgemeinen bleibt und nicht sonderlich eindringlich gestaltet wird. Ihre Funktion im Roman besteht darin, dem Leser klarzumachen, dass jede Art von "*blame the victim*" Einstellung in vergleichbaren Fällen absurd ist. Sie meint nämlich, Kate verhielte sich ungeschickt und verursache ihre Probleme selbst. Als Soldatin habe man nur die Wahl entweder eine Schlampe oder eine Zicke zu sein.¹⁰¹ Sende frau keine eindeutige Signale der Unerreichbarkeit aus und sei dennoch nicht zu Sex bereit, dann seien die Männer frustriert und verärgert -- und reagierten entsprechend. Drittauge empfiehlt sich als Zickenvorbild, ein klarer Fall von Hybris, die sich später rächen wird. Zuvor hat sie kein Mitleid: Als Kate auf der Innenwand des Aborts mit der Aufschrift "*TITS BRADY IS A COCK-SUCKING SAND QUEEN*" und mit einer recht langen Unterschriftenliste von Kameraden, mit denen sie Sex gehabt haben soll, verunglimpft wird, kehrt "*Third Eye*" die Besserwisserin heraus: "*All I can say, kiddo, is I warned you.*"¹⁰²

Der in dem Graffito benutzte Begriff "*Sand Queen*" ist die Bezeichnung für eine Untergruppe der "*sluts*" und steht für eine Soldatin, die im zivilen Leben sexuell so unattraktiv ist, dass sie nur unter den Bedingungen des soldatischen Lebens fern der Heimat (im Auslandseinsatz im Irak, daher "Sand") Männer findet und die ihren Seltenheitswert weidlich ausnutzt. Wenn Kate auch im Titel des Romans unter solche Frauen einsortiert wird, so ist das natürlich höchst unfair, dann die Definition trifft auf sie in keiner Beziehung zu, hat sie doch mit Tyler bereits unter Friedensbedingungen einen ausgesprochen netten "boy-friend". Es braucht schon recht lange, bis sie mit einem Kameraden in der Armee ein

98 Zajcek (2010), p.147.

99 Kriegsbraut, p. 105, p. 61 und p. 103..

100 Die Kriegerin, p. 125 und p. 86.

101 Original: "*bitch*" bzw. "*slut*". Das Problem besteht darin, dass die in Deutschland am ehesten bekannte Bedeutung von "*bitch*" eindeutig "*Hure*" ist. Man weiß: Bei einem "*son of a bitch*" handelt sich um einen "*Hurensohn*" und nicht um einen "*Sohn einer Zicke*". Ein deutscher Leser könnte die Passage leicht unverständlich finden. Dass die Eingruppierung von Soldaten in diese zwei Gruppen bei den amerikanischen Streitkräften recht verbreitet ist, behauptet Kayla Williams gleich in den ersten Sätzen ihrer Autobiographie.

102 *Sand Queen*, p. 56 und p. 104

besonderes Verhältnis anfängt und damit "*Third Eye*"s Rat zu befolgen scheint, sich einen Mann zu nehmen, der sie von Zudringlichkeiten abschirmen könnte. Mannstollheit oder Unattraktivität gehören nicht zu Kates Problemen.

Unentschlossenheit, Mangel an Mut und Klarheit hingegen schon. Und ihre Schwäche erweist sich in der Konstruktion der Handlung gleich zweimal als tödlich. Nach ihrer beinahe Vergewaltigung wäre es gerade als Frau ihre Pflicht gewesen im Interesse anderer Soldatinnen den Vorfall zu melden. Aus falscher Rücksichtnahme zögert sie lange, und dieses Zögern führt mit der Zeit indirekt zu "*Third Eye*"s Selbstmord. Als sich dann endlich zu ihrem Vorgesetzten begibt, ist schon recht viel Zeit vergangen, so dass ihre Glaubwürdigkeit erheblich schwächer geworden ist. Sie lässt sich auch relativ leicht einschüchtern. Als sie dann sich von ihrer Freundin und Kameradin ermutigt sich an eine Offizierin wendet, scheint sich alles ins Positive zu drehen, denn diese verhält sich zunächst vorbildlich, so dass Benedict ihrem Leser vorführt, wie die Armee mit Vorfällen dieser Art umgehen sollte. Die Vorgesetzte erweist sich allerdings mit der Zeit als eine Art Verräterin an der Sache der Soldatinnen und ist mit daran beteiligt, die beiden Beschwerdeführerinnen mit gefährlicheren Aufgaben zu betreiben und sie informell und damit ohne Einspruchsmöglichkeit zu bestrafen.¹⁰³ Kates Kameradin wird dann getötet, allerdings nicht direkt während der ihrer riskanten Fahrt an der Spitze eines Konvois, sondern bei einem Mörserangriff in einem eher gut ausgestatteten Stützpunkt. Das hätte ihr hätte auch ohne Kates Beschwerde zustoßen können. Hätte. Hat aber nicht.

Nun ist es natürlich ziemlich abgeschmackt und inhuman, von Verbrechenopfern ein vernünftiges und mutiges Verhalten einzufordern. Gerade bei schweren Sexualdelikten fällt es verständlicherweise schwer, Anzeige zu erstatten, zumal zur Sicherung von Beweismitteln häufig rasches Handeln erforderlich sein könnte. Im Falle von Bukowskis Protagonistin Lisbeth dauert es drei Tage, bis sie sich dazu überwinden kann, ihrer Freundin, der Titelheldin, darüber zu berichten, dass sie von einem Feldwebel vergewaltigt worden ist. Ihr Problem besteht darin, dass sie sich den eigenen Ansprüchen gemäß als Soldatin sich nicht heftig genug gewährt hat und sich deshalb schuldig fühlt. Es wird eine sehr lange Zeit vergehen, bis sie in einem supportiven Umfeld die Worte "*Mich trifft keine Schuld*" flüstern kann. Der Leser weiß das natürlich schon vorher und kann sich auch denken, warum beiden Soldatinnen die Möglichkeit der Anzeige diskussionslos verwerfen: Der Mann könnte sich auf einvernehmlichen Sex berufen. Ihn aber unbestraft davonkommen zu lassen widerstrebt der "Kriegerin", die ihrem Spitznamen insofern gerecht wird, dass sie den geliebten Hund des Vergewaltigers entführt und Lisbeth dazu motiviert, das Tier zu erschießen -- eine sinnfreie Aktion, denn die generalpräventive Wirkung fehlt gänzlich, zumal der Betroffene keine Ahnung davon zu haben scheint, dass jemand sich an ihm gerächt hat. Kein Wunder, dass die Kriegerin auf die Dauer unzufrieden ist und die Ermordung des Feldwebels plant. Zum Happyend des Romans gehört neben der Einsicht Lisbeths in ihre Schuldlosigkeit, dass der Racheakt nicht stattfindet.¹⁰⁴

Wie man sieht, sind Kate und "*Third Eye*" als Soldatinnen und gleichzeitig als Opfer sexueller Gewalt von Kameraden in der internationalen Romanwelt keine Einzelfälle. Das Thema scheint zu interessieren. Es kann aber, wie eine Gegenüberstellung von Sand Queen und Die Kriegerin zeigt, unterschiedlich behandelt werden. In der Gesamtbetrachtung kommt die Bundeswehr wesentlich besser weg als die US-army, da die beiden Deutschen im Gegensatz zu den Amerikanerinnen der Führung überhaupt keine Chance bieten, auf die Vergewaltigung (bzw. auf den Vergewaltigungsversuch) zu reagieren. Beide Autorinnen thematisieren den in Soldatenkreisen (und anderswo) vorhandenen Sexismus,

103 Sand Queen, pp. 149 ff. und 225 ff. und 230 ff.

104 Die Kriegerin, pp. 203-205 (die Vergewaltigung), pp. 206-208 (Hund), Zitat p. 239.

aber Benedict greift die Armee zielgerichteter an. Lisbeth ist primär das Opfer eines Individuums, Kate einer Armee, wobei der Sexismus der Gesamtgesellschaft für beide relevant ist. Man kann Sand Queen nicht ohne Empörung lesen und sich nicht darüber Gedanken machen, welche Reformen in den Streitkräften nötig wären, damit Menschen wie Kate nicht unter die Räder kommen und ihnen die unnötigen Härten des Soldatendaseins im Krieg erspart bleiben. Kate ist bei aller ihrer individuellen Zügen typischer als die Kriegerin und ihre Freundin.

Bei all ihrem schwächebedingtem Fehlverhalten kann man Kate durchaus auch als Opfer einer bei den Streitkräften nicht unbedingt seltenen Einstellung sehen: Man neigt im - und vielleicht auch in der Wirklichkeit dazu, bei der Beurteilung von manchen Fehlverhalten von Soldaten fünf gerade sein lassen und über sie nach Möglichkeit hinwegzusehen. Man beschmutzt nicht das eigene Nest, man will keinen Ärger haben, gerade im Krieg heißt die Devise "*don't rock the boat if you want to stay afloat*". In Benedicts Darstellung profitiert aber auch ihre Protagonistin von dieser Vertuschungstaktik. Sie wird zwar mit der Begründung "*failure to adjust*" unehrenhaft aus der Armee entlassen, kommt aber wegen des Schusses auf einen unbewaffneten Gefangenen, der offensichtlich nicht in Notwehr abgegeben worden ist, nicht vor ein Kriegsgericht. Im Gegenteil, der Staat bemüht sich offensichtlich, sie nicht nur körperlich, sondern auch psychisch wieder gesund zu machen. Das sie auf der Behandlung nicht gut anspricht, liegt zum Teil in der Natur der Sache, zum Teil in ihrem Charakter.

Man könnte sagen, Kate komme in dieser Analyse zu schlecht weg. Eine gewisse Naivität sei in jungen Jahren eher sympatisch, ihre Entmenschlichung beziehungsweise ihre Entweiblichung durch die Übernahme traditionell männlich kodierter Sprache und Verhaltensweisen¹⁰⁵ wären durch liberale Reformen der Streitkräfte vermeidbar und somit nicht primär in ihrem Charakter begründet. Man kann in ihr *a woman more sinned against than sinning* sehen. Benedict legt offenbar recht großen Wert darauf, dass der Leser die Empathie mit Kate nicht ganz verliert. Sie arbeitet den Verlust Kates durch den Krieg sehr deutlich heraus und arbeitet dabei mit altbewährten Mittel der Kriegsliteratur, indem sie das positive Naturerlebnis in der vom Krieg unberührten Heimat mit der zerstörten Wüstenlandschaft kontrastiert. Der "*locus amoenus*" heißt hier passenderweise Myosotis Lake, also Vergissmeinnichtsee. Dort kann man bei Sonnenuntergang einen Biber beobachten, bevor man sich mit einer geliebten, zärtlichen Person nackt ins Wasser begibt, um danach guten Sex zu haben: "*And then there was no difference between his flesh and mine, our bodies and the lake, our breath and the night.*" Vögel gibt es an dieser See auch, und die Eule ist hier Teil der romantischen Stimmung und kündigt kein Unheil.¹⁰⁶ Zu Tieren haben Kate und Tyler auch sonst ein gutes Verhältnis und sind recht gute Vogelbeobachter. Im Irak hofft Kate Eurasische Wiedehöpfe nebst Lerchen, Ibissen, Störchen und Adlern zu sehen, aber lange Zeit scheint es dort keine Vögel zu geben. Als sie dann doch einen zu Gesicht bekommt, handelt es sich um einen Geier, von dessen Essgewohnheiten sie bestens informiert ist: Sie machen sich zunächst an die Augäpfel, Lippen und Geschlechtsteile heran, dann ziehen sie durch das Arschloch (ihre Worte) die Eingeweide heraus. Im Krieg ernähren sie sich gerne von Menschen, wie übrigens mitunter auch die traditionell freundlich konnotierten Hunde. Kate philosophiert darüber, dass der Krieg in Tieren und Men-

105 Ein frühes Beispiel zu Beginn der Irakhandlung: Kate über ein krankes Irakermädchen: "*It stinks. A sickly-sweet stink, like a dead rat trapped in a basement.*" Sie betont, einem männlichen Soldaten würde man das Kind ("*it*") nicht so in die Hände legen. Ihre Reaktion unterscheidet ist in keiner Weise frauenspezifisch. Sand Queen, p. 24.

106 Sand Queen, pp. 76 f. Lake Myosotis kommt übrigens in ähnlicher Rolle auch in Wolf Season vor: Der gute Soldat Louis nimmt Naomi und ihren Sohn dorthin mit. Als Soldat im Wüstenkrieg hat er den See sich gerne mit vielen Einzelheiten in seine Erinnerung gerufen. Wolf Season, p. 69.

schen das Schlechteste zum Vorschein bringt. Es ist nicht ganz klar, dass sie weiß, dass sie von sich selbst spricht.¹⁰⁷ Die Möglichkeit besteht immerhin. Wie auch immer, die Sympathienlenkung ist eindeutig: Aus Kate hätte unter Friedensbedingungen etwas Besseres werden können, schuld an ihrem Absturz ist der Krieg, der allerdings nur das hervorbringt, was in nuce bereits vorhanden ist. Und dem sie leicht hätte aus dem Weg gehen können.

Kates durchaus sympathische Naturverbundenheit und die Widernatürlichkeit ihres Kriegseinsatzes wird auch an einer anderen Stelle des Romans deutlich, ja überdeutlich. Im Gegensatz zu Myosotis Lake gibt es an ihrem Einsatzort nur einen einzigen Baum. Diesem gibt sie den Namen "Marvin" und führt Gespräche mit ihm. Als sie ihn gegenüber Jimmy zu ersten Mal so bezeichnet, stellt sich heraus, dass auch er (oder seine Kameraden) den Baum personalisiert haben: Bei ihm heißt er Rambo.¹⁰⁸ Der Unterschied ist klar, beide Namen werden Männern gegeben, Rambo ist aber äußerst kriegerisch, Marvin jedoch nicht.¹⁰⁹ Die Gemeinsamkeit zwischen Kate und Jimmy überwiegt jedoch, macht aber gleichzeitig den Verlust, den die Soldatin erleidet, klar: Mit Tyler teilt sie Myosotis Lake, mit Jimmy Marvin/Rambo. Das scheint einiges über die Qualität der Beziehung und der Männer auszusagen.

Aus all diesen Überlegungen geht es recht eindeutig hervor, dass Benedict ihrem Anspruch, das Schicksal einer amerikanischen Soldatin im Irakkrieg in der Vorstellungskraft ihrer Leser auf komplexe Art und Weise zu verankern und dabei gleichzeitig wesentliche Aspekte dieses Konflikts historisch genau zu beleuchten, bei aller Parteilichkeit gerecht wird. Man könnte allerdings auf die Idee kommen, die Konzentration auf die Genderfrage sei bei einer Gesamtbetrachtung des Irakkrieges nicht ganz angemessen. Man muss dabei nicht so weit gehen, wie es Kevin Powers in seinem mehrfach ausgezeichneten Roman *The Yellow Birds* (2012) tut. In diesem Werk wird eine Soldatin nur einmal erwähnt, wobei ihr Geschlecht nicht wichtig ist.¹¹⁰ Ansonsten gibt es dort nur Frauen in den traditionellen Rollen: Mütter, eine treulose Freundin und eine im Feldhospital arbeitende Schöne. In einem anderen amerikanischen Irakroman wird eine Soldatin präsentiert, sie ist aber nur eine Figur unter vielen anderen: David Abrams versucht sich in *Fobbitt* in einer satirisch übertriebenen Art des Realismus in der Tradition von Joseph Hellers *Catch-22* und präsentiert unter anderem Specialist¹¹¹ Carnicle, die scheinbar ganz und gar ein Mann ist, wenn man mit Titten, für die D-Körbchen passend sind, ein Mann sein kann. Insofern

107 *Sand Queen*, p. 62 und pp. 172/73. Tiersymbole sind immer ein wenig problematisch, weil unterschiedliche Leser unterschiedlich auf verschiedene Tierarten reagieren, wobei allerdings so etwas wie eine *opinio communis* gibt. Von Geiern in der eben erwähnten Art und Weise zerlegt zu werden, gehört nicht zu meinen persönlichen Albträumen, von Wölfen gefressen zu werden hingegen schon, weil ich im Fernsehen im Vorschulalter einen Spielfilm gesehen habe, in dem Menschen von einem Wolfsrudel gejagt wurden. Ich kann mich noch erinnern, dass ich längere Zeit vor Angst nicht einschlafen konnte. Dementsprechend kann ich die Rolle, die diese Tiere in *Wolf Season* spielen, verstandesmäßig, nicht jedoch gefühlsmäßig nachvollziehen und darüber wundern, wie man zu diesen stinkenden, mörderischen, hinterhältigen, feigen Mistviecher ein positives Verhältnis haben kann. Es gab sie lange Zeit nicht in Deutschland und kaum ein vernünftiger Mensch hat sie je vermisst. So hat man halt seine Vorurteile, die in die Lektüre nolens volens einfließen. Geier sind übrigens nicht aggressiv und ökologisch wesentlich nützlicher als Wölfe, Adler oder Falken. Aber so richtig sympathisch können diese Aasfresser einem dann doch nicht werden.

108 *Sand Queen*, p. 6 und p. 110.

109 Name wohl walisischen Ursprungs, wobei die ursprüngliche Bedeutung nicht klar zu sein scheint. Einen Bezug zu Krieg-Kampf scheint es aber nicht zu geben. Siehe *Wikipedia*, s. v. "Marvin" oder www.thenamemeaning.com/marvin/, wo die walisische Bedeutung des Wortes mit "Friend of the Sea" wiedergegeben wird. Eingesehen am 2. Juli 2023.

110 Es wird kurz erwähnt, dass sie bei einem Mörserangriff ums Leben gekommen sei. Was diesen Roman angeht, könnte sie genau so gut ein Soldat sein. Powers, Kevin, *The Yellow Birds* (New York, 2012). Hier relevant Pos. 152 der E-book Version (E3-2019001-JV-PC-COR. Auszeichnungen: Guardian First Book Award 2012 und Hemingway Foundation/PEN Award 2013.

schläft sie aber in Seidenpyjamas mit einem süßen Teddybär in einem mit Lavendelduft besprühten Raum. Unangenehme Erfahrungen verursachen bei ihr Gänsehaut und würden ihre Eier schrumpfen lassen, wenn sie denn welche hätte.¹¹² Man kann das komisch finden. Ein Rezensent behauptet gar, Abrams habe die Behauptung Paul Fussells in Frage gestellt, ein realer Krieg könne nicht in einem Roman dargestellt werden.¹¹³ Wie auch es sich damit verhält: Specialist Carnicle ist nicht die Hauptfigur in Abrams' Roman und das soziale Geschlecht steht nicht im Mittelpunkt seiner Satire, aber Gender wird immerhin im Gegensatz zu The Yellow Birds thematisiert.

Van Reets Cassandra ist zwar die Heldin seines Romans, teilt aber den Spitzenplatz mit männlichen Protagonisten. Während Benedict bei aller Individualisierung ihrer Gestalten das Typische in den Mittelpunkt rückt, geht es in Spoils um das Mögliche, aber dennoch äußerst Seltene, konkret um das Schicksal einer US-Soldatin in den Händen von Dschihadisten. Weniger dramatisch, aber ebenfalls ungewöhnlich geht es bei Kurbjuweit zu, der das ganz besondere Verhältnis zwischen einer deutschen Soldatin mit einem afghanischen Lehrer viel Raum widmet, wobei er allerdings auch andere weibliche Bundeswehrangehörige darstellt und somit um ein umfassendes Bild bemüht ist. Mit Van Reet hat er aber aus radikalst feministischer Sicht mit dem Manko zu kämpfen, dass er ein Mann ist, wobei diese Tatsache natürlich gerade nach den Vorstellungen Benedicts durch Imagination unerheblich gemacht werden kann.

Kurbjuweit, Bukowski und eben auch Benedict betreten, indem sie Soldatinnen in asymmetrischen Kriegen zu ihren Protagonisten machen, thematisch ein zuvor selten besuchtes und nur sehr unvollkommen kartographiertes Neuland. Sand Queen und Die Kriegerin sind obendrein in mehreren Beziehungen Frauenromane, über Frauen, von Frauen und man könnte, wenn das nicht irgendwie nicht doch sexistisch wäre, auch auf die Idee kommen, primär für Frauen. Bukowski gibt sich zwar große Mühe, die Handlung fest in der deutschen Geschichte und Gegenwart zu verankern, verwendet aber auch esoterische (die Teilung der Träume der beiden Protagonistinnen) und ausgefallene symbolische Elemente (Schar von rosaroten Papageien in einer Umgebung, in der sie so nicht vorkommen).¹¹⁴ Zusammen mit zahlreichen plotbedingten Zufällen kann das dazu führen, dass Die Kriegerin negativ beurteilt wird.¹¹⁵ Für Liebhaber realistischer Romane ist Benedicts Darstellung vermutlich die Gelungenste Werk aus rein weiblicher Perspektive, auch deshalb, weil der asymmetrische Krieg von der Amerikanerin wesentlich ausführlicher thematisiert wird als von der Deutschen und die Einheimischen eine Schlüsselrolle spielen. Sand Queen ist zur Zeit wohl "der" feministischste Kriegsroman des 21. Jahrhunderts und scheint schon aus diesem Grunde äußerst lesenswert zu sein.

111 Rang entspricht etwa dem eines Oberstabsgefreiten. www.bw-online-shop.com/magazin/bw-camp/us-streitkraefte-vs-bundeswehre-in-vergleich/, eingesehen am 2.07.2023.

112 Abrams, David, Fobbit (e-book version Epub ISBN 9781448155811, first published 2013), hier um Pos. 637-644. Titel: Hobbits sind bekanntlich nicht sonderlich kriegerisch, FOB steht für Forward Operating Base. Ein Fobbit ist ein Soldat, der in dem relativ sicheren Basislager bleibt. In Die Kriegerin werden solche Soldaten von der Titelheldin p. 88 "Drinnis" genannt

113 Cage, Caleb, <https://therumpus.net/2012/10/16/fobbit-by-david-abrams/> (October 16th, 2012), kopiert am 19.12.2022. Cage sieht Abrams auch in der Tradition von Kurt Vonnegut und Evelyn Waugh, die er als legendäre Kriegsromanautoren bezeichnet.

114 Die Kriegerin, p. 93, p. 164, pp.197/98 und p. 249.

115 So Oliver Pfohlmann in: www.tagesspiegel.de/kultur/literatur/zweiter-roman-von-helene-bukowski-feuer-und-salzwasser-8653861.html am 17.09.2022, kopiert am 16.10.2022.